

# 30 Ernst-Wiechert-Brief

Sommer 2018



**IEWG**  
(IEWG e.V.,  
gegründet 1989)  
Mitglied der ALG,  
Arbeitsgemeinschaft  
Literarischer  
Gesellschaften und  
Gedenkstätten

INTERNATIONALE  
**ERNST-WIECHERT-  
GESELLSCHAFT**

*Liebe Wiechert – Freundinnen  
und liebe Wiechert – Freunde ,*

ich grüße Sie. Hier ist der Sommerbrief 2018 der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.



**Der Niedersee in der Nähe von Wiartel,  
im Hintergrund Sowirog, der Schauplatz der *Jerominkinder*.**

(Foto: J. HENSEL)

## Ernst Wiechert : „Land im Osten“

aus : „Königsberger Allgemeine Zeitung“ vom Sonntag, dem 4. Mai 1930  
(Sonderbeilage „Das schöne Ostpreußen“)

Dieser Text ist nicht in *Sämtliche Werke* oder in Sammelbänden aufgenommen.

Man sollte nicht als ein Reisender zu ihm kommen, der aus dem Gegenwärtigen in ein anderes Gegenwärtiges verlangt. Man sollte als ein Wanderer zu ihm kommen, der nach dem Vergangenen verlangt, nach der Stille eines Jugendlandes, wo die Dinge und Menschen geblieben sind, wie sie einstmals waren.

Denn diese östliche Erde ist das Jugendland nicht nur derer, die in ihr geboren wurden. Es ist nicht wahr, daß durch die Vergangenheiten derer, die aus dem Reiche lächelnd zu ihr kommen, die Sirenen der Städte heulen, der Atem der großen Völkerstraßen, das Dröhnen des Webstuhls der Welt. Sondern es ist wahr, daß durch ihrer aller Vergangenheiten die Wälder der östlichen Erde rauschen, ihre dunklen Ströme lautlos ziehen, ihre großen Wolkenzüge schweigend gleiten. Daß sie zu ihrer Heimat kommen, wenn sie zu uns kommen, nicht weil sie bei uns geboren sind, sondern weil die Urform der Heimat sich hier still bewahrt, wie wir im Antlitz vergangener Geschlechter die Züge der Mutter finden, die uns geboren hat.

Man sollte denen, die zu uns kommen, nicht soviel von der Insel Ostpreußen sprechen. Man sollte sie nicht rufen, wie ein Bettler nach dem Almosengeben ruft. Man sollte nicht das Ewige durch den Hinweis auf das Zeitliche verdunkeln.

„Du bist ein wenig krank und ein wenig müde“, sollte man zu ihnen sprechen. „So geh' nicht dort, wo die Vielen gehen, sondern kehre heim zu deiner mütterlichen Erde. Es wird dir eintönig erscheinen, was deine Augen aus den Fenstern der Eisenbahn sehen : ein flaches, weites Land, Größe des Himmelsraumes, Schwere der Wolken, einen Wälderstreif am flimmernden Horizont. Aber schon, wenn du über die Weichsel fährst, wird es dir erscheinen, als habest du die Straßen der Welt verlassen und deine Gedanken könnten hinausgehen aus den Kammern deines Hauses, ohne an die Gedanken anderer Menschen zu stoßen, an fremdes Eigentum, fremde Zäune, fremdes Gesetz. Denn du siehst, daß die Erde Ewiges hat, von keiner Not zu Verschüttendes, daß der Pflug bleibt, der Vogelruf, die Malve am Gartenzaun, der Wind, der im Laube wühlt, die Wand des Regens, die segnend über die Felder geht.“

„Es ist nicht so wichtig, an welchen Ort du fährst. Denn nicht in dem Orte ist das Leben, sondern in der Weite, die um die Orte ist. Fahre nach den masurischen Wäldern und steige aus, wo über dem Dach einer Station die Birken wehen. Nimm einen Waldweg und gehe hinein in die Unendlichkeit. Sei ohne Sorgen, denn vor dem Abend findest du ein Haus, ein einfaches Lager, ein freundliches Wort. Aber zwischen dem Morgen und dem Abend bist du

allein auf Gottes Welt. Fürchte dich nicht, ob auch der Schwarzspecht gellend lacht im Fichtenwald und der Schrei des Adlers klagend verklingt über dem grünen Meer. Fürchte dich höchstens wie ein Kind, das in das Märchen geht, von Baum und Tier schauernd angerührt, aber des süßen Vogelrufes gewiß, der ihm voranfliegt zum goldenen Tor. Es ist dir nicht nötig zu wissen, was in diesen Wäldern geschah, von der Lanzenspitze aus Stein bis zum russischen Troß, der unter welkenden Blättern verwest. Aber es ist dir nötig zu wissen, daß irgendwo unter den Stämmen das ewige Wesen sitzt, das lächelnd auf seine gefalteten Hände blickt, und dessen Atem durch die Bäume spricht: „Hier sind die tausend Jahre und werden wieder tausend Jahre sein ....“

„Und von dort wandere langsam nach dem Land der Ströme hinauf, wo die litauischen Pferdeköpfe von den Giebeln sehen und man die Lieder singt, deren Melodie so traurig ist wie das Rauschen des Schilfes, durch das die dunklen Wasser ziehen.“

„Gehn will ich, gehn in jenes Ländchen,  
wo's keine Arbeit mehr gibt ...  
wo's unter Rasen, unter Halmen,  
wo's keine Arbeit mehr gibt.“

„Und dann fahre hinüber aus einem der dunklen Ströme über das abendrote Haff nach dem Sandgebirge der Nehrung. Steige auf am fahlen Rand ihrer Wüste und wandele ihren Grat entlang. Sei getrost, wenn dein Herz erschrickt, weil nur das Lebendige vor dem Tode erschrickt. Denn du bist allein mit Gottes Augen vor einem toten Haus. Die Möwe schreit, und über den weißen Wipfeln stäubt der Sand wie Gottes Säule vor dem heimatlosen Volk. Tief unter deinen Füßen mahlt das graue Meer, und deine Spur verweht, als gingen tausend Jahre lautlos hinter dir her. Immer nach Stunden findest du ein Dorf, dunkel bedroht von steiler Düne Gebirg, aber auch das Dorf scheint dir tot, aufwärts gehoben aus verwehtem Sand, und alles Leben der Erde sammelt sich klopfend in deiner einsamen Brust.“

„Und am Abend kann es sein, daß der Elch dich trifft, der zur Tränke zieht. Schlaf der Jahrtausende sieht aus seinen Augen dich an und du starrst ihm nach wie einem Gespenst, lange nachdem sein dunkles Geweih im Nebel ertrank.“

„Du kannst auch Städte sehen im östlichen Land, Fleiß der Geschlechter, Geschichte und Sage wie überall. Aber das Außermenschliche spricht lebendiger in diesem Land : Wälder, Strom und dunkles Moor. Es erzählt dir nicht von dem, was e i n m a l war, sondern von dem, was i m m e r war. Und wenn du zurückkehrst in dein heimatliches Reich, hast du mehr gesehen als eine Provinz. Du warst gebeugt über eines Brunnens Rand, und auch hier sah im Spiegel dein Gesicht dich an. Aber hinter deinem Gesicht sahst du einen goldenen Schein, wie von einer goldenen Krone, die aus dunklen Tiefen eine unsichtbare Hand mahnend emporhob ins verschattete Licht.“

\*\*\*

## Ostpreußens helle Nächte

von BÄRBEL BEUTNER

Wie oft haben die Wiechert-Freunde den Abschnitt im 15. Kapitel aus „Jahre und Zeiten“ gelesen und vorgelesen, in dem Ernst Wiechert seinen Tagesablauf beschreibt. Und so manches Mal gab es Seufzer und Kommentare bei dem Satz: „Ich stehe um drei Uhr auf, Alltag und Feiertag, und sitze draußen auf der Altane über dem noch dunklen Garten“. (SW 9, S. 736). So war sein Tagesbeginn in Wolfratshausen in Bayern. Aber die erwachende Welt, die er dann beschreibt, ist auch seine Kindheitswelt im Osten.

„Leute wacht auf, denn die Uhr ist schon drei“, beginnt das „Lied der Drescher“ aus dem Memelland. Das mag in der Stadt befremdlich klingen, aber auf dem Land mussten im Sommer die frühen Morgenstunden genutzt werden, zum Heuen, zum Ernten, zum Dreschen. Die Natur erwachte auch früh. „Hurtig, schon ruft uns das Hahnengeschrei“, singen die Drescher, und sie irren sich nicht in der Uhrzeit, denn im Osten kommt das Morgenrot früher herauf als im Westen. „O käm das Morgenrot herauf, o ging die Sonne doch schon auf“... so singt das Mädchen am Kurischen Haff, tieftraurig, denn sie hat dummer Weise („scherzend“) ihren Geliebten fortgeschickt... was dieser leider nicht „scherzend“ aufgefasst hat...

Im bayrischen Wolfratshausen ist es um drei Uhr noch dunkel, und Ernst Wiechert hört nur den Kuckuck. „Ich liebe seinen melodischen Ruf, schon seit der Kinderzeit...“ (SW 9, S. 736), schreibt er. Aber dann kommt bald das Licht. „Die anderen Vögel erwachen, einer nach dem anderen, in einer bestimmten Reihenfolge, und dann kann ich die Lampe löschen und sehen, wie das wachsende Licht über die Berge, die Erde und meine Blätter fällt“ (SW 9, S. 736).

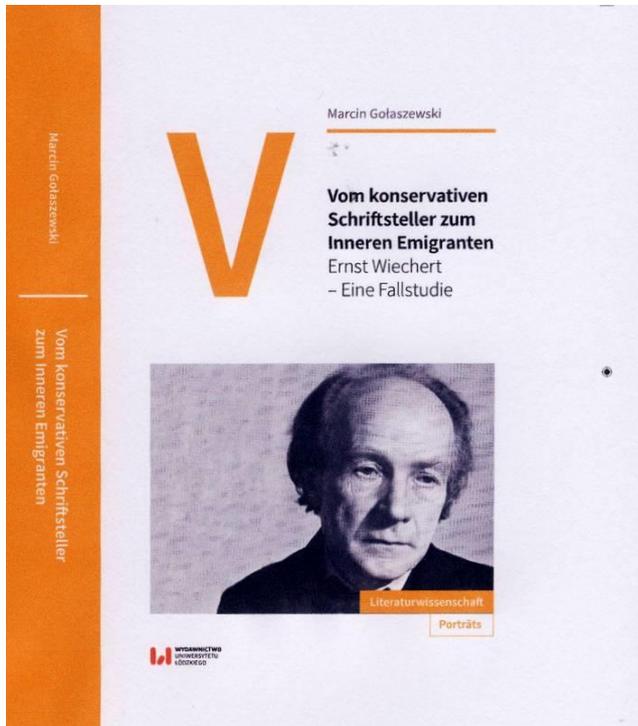
Am 19. Juni 2017 kam ich morgens um fünf in meinem Dorf Heiligenwalde, heute Uschakowo bei Königsberg an, empfangen von einem vielstimmigen Vogelkonzert und von goldenen Sonnenstrahlen. In diesem Jahr war ich schon Ende Mai dort, und morgens um vier war heller Tag. Manch einer im Dorf machte sich beizeiten im Garten zu schaffen, denn bei der hochsommerlichen Hitze tagsüber ließ sich am kühlen Morgen einiges besser „beschicken“, wie es ostpreußisch heißt. Man konnte auch mit einem Buch draußen sitzen und sich mit Ernst Wiechert verbunden fühlen, für den diese frühen Stunden die fruchtbarsten waren. „Frieden“ und „Sehnsucht des Herzens“ seien nötig, schreibt er, „damit das Tor für die Worte sich öffnet“ (vgl. SW, 9, S. 736), und der Friede und die Sehnsucht des Herzens kommen aus der Liebe.

Aber nicht nur. Der kleine Exkurs zu Wiecherts Tagesablauf soll nicht zu „vergeistigt“ ausfallen. Denn es steht auch ganz „prosaisch“ da: „Dann trinke ich meinen Kaffee und rauche die erste Zigarette, und dann fange ich an“ (SW 9, S. 736).

\*\*\*

## Die Habilitationsschrift von DR. MARCIN GOŁASZEWSKI ist erschienen !

### „Vom konservativen Schriftsteller zum Inneren Emigranten Ernst Wiechert - Eine Fallstudie“



Zum Inhalt schreibt der Autor:

Der aus Ostpreußen stammende Schriftsteller und Dichter Ernst Wiechert hat zwischen 1920 und 1968 das literarische und kulturelle Leben in Deutschland und in den Nachbarländern mitbestimmt. Die vorliegende Monographie hat zum Ziel, das Gesamtchaffen Ernst Wiecherts zu analysieren und aufgrund dieser Analyse den literarischen Werdegang eines deutschen Schriftstellers zu schildern, vom Anhänger der Konservativen Revolution bis zu seinem Protest und Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Der Kernpunkt der Arbeit ist also nicht der biographische Blick auf die Persönlichkeit Wiecherts,

obwohl diese natürlich eine wichtige Rolle bei der Auslegung seiner Werke spielt und der Bezug darauf unvermeidlich ist, sondern die Analyse seiner Werke hinsichtlich ihres Widerstandspotentials und der Widerspiegelung der Entwicklung der Persönlichkeit und der Schöpferkraft Wiecherts selbst. Es soll gezeigt werden, wie einer der meistgelesenen deutschsprachigen Schriftsteller mit der nationalsozialistischen Diktatur umging und wodurch seine Entwicklung als Dichter und Entfaltung als Mensch bedingt war.

#### **Ausschnitt aus der Rezension von PROF. DR. HABIL. CZESŁAW KAROLAK (Adam-Mickiewicz Universität Poznań):**

Der Verfasser der Studie geht von der These aus, dass Ernst Wiechert in der bisherigen literaturwissenschaftlichen Forschung - vorwiegend eindimensional - als christlicher Autor und Repräsentant einer christlichen Orientierung innerhalb des Widerstands gegen den Nationalsozialismus im Dritten Reich wahrgenommen wurde. Diese Wahrnehmung ist und war insofern problematisch, als sie in einem nur geringen Maße die Dynamik der schriftstellerischen und publizistischen Tätigkeit Wiecherts berücksichtigt, die ein Effekt der eigenen Erfahrungen des Autors wie auch der kollektiven Einsichten seiner Generation war.

In der Problematisierung dieses dynamischen Aspektes steckt der innovative Charakter des Forschungsvorhabens. Eine weitere Frage, der in der Studie nachgegangen wird, ist das Phänomen einer relativ schnellen „Peripherisierung“ des Werks Ernst Wiecherts im Deutschland der Nachkriegszeit und seine möglichen Ursachen.

**Wir gratulieren voller Mitfreude** Dr. Marcin Gołaszewski sehr herzlich zu diesem Werk.

Dr. Marcin Gołaszewski ist seit Jahren Mitglied im Vorstand der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft. Die über 500 Seiten (!) starke Veröffentlichung liegt nun im Habilitationsverfahren an der Universität in Łódź/ Polen zur Begutachtung vor. Sie ist zunächst in kleiner Auflage im Universitätsverlag gedruckt erschienen. Dr. Gołaszewski plant jedoch, das Buch im Verlag de Gryter in Berlin herauszubringen, um es den literaturwissenschaftlichen Fachgremien und auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

\*\*\*

## **Band 6 der Schriftenreihe der IEWG wird erscheinen:**

**„Schriftsteller in Exil und Innerer Emigration.**

**Widerstandspotentiale und Wirkungschancen ihrer Werke“.**

Dr. Marcin Gołaszewski schreibt dazu :

Der nächste Band der Schriftenreihe der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft schließt an den Band 5 dieser Reihe an : ***Zwischen Innerer Emigration und Exil - Deutschsprachige Schriftsteller 1933-1945***, der 2016 im Verlag De Gruyter erschien.

Der neue Band 6 ist wie Band 5 der Ertrag einer Konferenz, welche diesmal im November 2017 in Łódź stattfand mit dem Thema: ***Schriftsteller in Exil und Innerer Emigration - Widerstandspotentiale und Wirkungschancen ihrer Werke***. Herausgeber dieses Bandes sind: Marcin Gołaszewski, Leonore Krenzlin und Anna Wilk.

### **Die Publikation erscheint bis Ende des Jahres 2018 im Verlag Berlin-Brandenburg.**

Die Veranstalter verfolgten auch diesmal das Ziel, die traditionelle Trennung der Forschungsfelder Exilliteratur und Literatur der Inneren Emigration in Frage zu stellen und zu versuchen, Wissenschaftler beider Sparten zusammenzuführen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Denn das wechselseitige Unverständnis und die daraus resultierende Zurückhaltung oder gar Abneigung, welches die Forschung den Exilanten wie den Inneren Emigranten zugeschrieben hat, scheint im Verlauf der Jahrzehnte auf die Wissenschaft übergegriffen zu haben: Indem die Forscher den Standpunkt der einen Schriftstellergruppe einnehmen, tendieren sie dazu, die Sicht der anderen Seite außer Betracht zu lassen und deren partielle Berechtigung nicht ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Eine Abwertung des Wirkungspotentials der Exilliteratur mit dem Argument, sie habe die Leser in Deutschland nicht erreicht, ist ebenso oft die Folge wie eine Überschätzung der Impulse, die von der ‚verdeckten Schreibweise‘ der ‚inneren Emigranten‘ ausgegangen sind.

Im Bewusstsein, dass die – nicht selten emotional aufgeladene oder polemisch getönte – Diskurssituation nicht leicht zu beeinflussen ist, haben die Veranstalter darauf geachtet, die Unterschiede der Existenzbedingungen und deren Auswirkung auf das literarische Schaffen durch synchrone oder diachrone Vergleiche herauszuarbeiten. Besonders lag ihnen daran, die politisch-ideologischen Wirkungsmöglichkeiten literarischer Werke auch in den Nachkriegsjahren in Betracht zu ziehen und danach zu fragen, welche Rolle die Bücher der einen oder der anderen Schriftstellergruppe nach 1945 für die Selbstauseinandersetzung der deutschen Leser spielten.

Die Konferenzbeiträge lassen erkennen – auch dort, wo sie einander in Konzept und Wertung widersprechen –, dass der Vorschlag von den Teilnehmern angenommen worden ist und die Diskussion beginnt, in Gang zu kommen . . .

Im Abschnitt zur *Inneren Emigration* fallen am Beispiel Ernst Wiecherts, welcher mehrfach in seinen Handlungen und in seinen Texten als Regimekritiker hervorgetreten war, die unterschiedlichen Herangehensweisen der Beiträger auf. Bärbel Beutner zeichnet vor allem Wiecherts subjektive Sicht der Vorgänge und seine Darstellung des eigenen Auftretens im nationalsozialistischen Deutschland nach. Leonore Krenzlin untersucht die Veränderung von Wiecherts Schreibstrategien nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager und fragt nach fassbaren Wirkungen der Wiechertschen Texte in verschiedenen historischen Situationen. Wladimir Gilmanow dagegen deutet Wiecherts *Totenwald-Bericht* als Metapher für den menschheitlichen Spannungszustand zwischen Fatalismus und Hoffnung. . .

\*\*\*

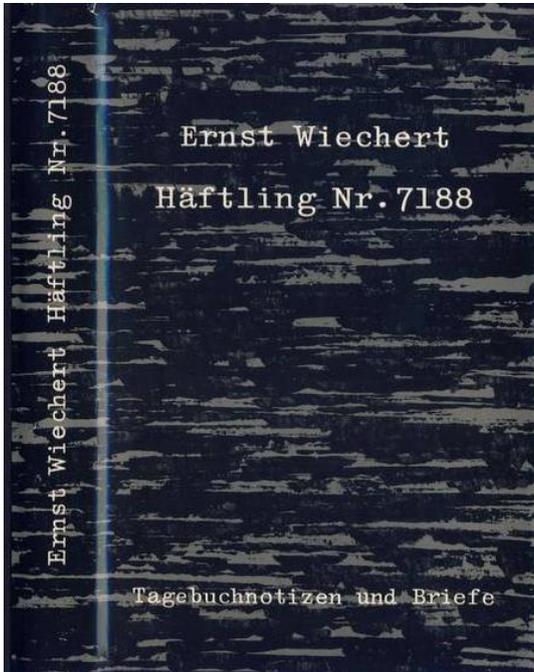
## **Häftling Nr. 7188 - Ernst Wiechert im KZ Buchenwald**

von KLAUS WEIGELT

Auch 80 Jahre nach den demütigenden und furchtbaren Monaten im Sommer des Jahres 1938, die das Leben des Dichters Ernst Wiechert grundlegend veränderten, sind seine Tagebuchnotizen und Briefe aus dieser Zeit und sein Bericht „Der Totenwald“, geschrieben 1939, veröffentlicht 1945, von bleibender und erschütternder Wucht in ihren Aussagen und von realistischer Drastik des dargestellten Erlebten. Ernst Wiechert ist und bleibt der deutsche Schriftsteller und Dichter, den der Nazi-Terror fast zugrunde richtete, der aber gleichwohl die Kraft fand, das Gesehene und Erlebte aufzuschreiben und zu bezeugen. Er ist damit zum ersten Chronisten des Holocaust der Nationalsozialisten geworden, denn was er in Buchenwald sah, trug alle Elemente dessen, was nach 1942 als „Endlösung“ in den zahllosen KZ in Deutschland und im europäischen Osten von der SS organisiert und durchgeführt wurde. Für die jüdischen Häftlinge war Buchenwald, wie Wiechert bezeugt, ein Vernichtungslager; sie wurden dort als halb Verhungerte im berüchtigten „Steinbruch“ zugrunde gerichtet. Angefangen hatte Wiecherts Leidenszeit mit einer stundenlangen Durchsuchung seines Hauses, dem Hof Gagert bei Wolfratshausen, am 6. Mai 1938 durch drei Beamte der Gestapo in Zivil. Sie beschlagnahmten Manuskripte, Notizen, Tagebücher und private Korrespondenz, verhafteten den Dichter und transportierten ihn ins Polizeigefängnis München, wo er bis zum 4. Juli 1938, also fast zwei Monate, inhaftiert war.

Dieser erste, noch relativ glimpfliche Akt ist durch Wiecherts erst 1966 publizierte Tagebuchnotizen dokumentiert. Ein Gestapo-Beamter, der an den Verhören teilgenommen hatte, entnahm die Notizen, die dem Schriftsteller vor dem Transport ins KZ abgenommen worden waren, seiner Akte, und bewahrte sie 26 Jahre bei sich zu Hause auf, ehe er sie 1964

dem Verleger Kurt Desch zugänglich machte, der sie zur Bearbeitung an Gerhard Kamin weitergab. Das ist ein sicher nicht alltäglicher Vorgang in der nationalsozialistischen Willkürbürokratie.



Wiechert konnte während seiner Untersuchungshaft Briefe schreiben und empfangen, hatte auch Besuch von seinen Angehörigen und erhielt sogar Pakete mit Büchern, Obst, Lebensmitteln und Zigaretten. Er las viel, spielte Schach mit sich selbst oder seinem Zellengenossen, schaute aus dem Fenster in den Himmel, beobachtete den täglichen Abtransport von Gefangenen nach Dachau und die traurige Kolonne der Besucher bei ihrer Ankunft und auf ihrem Rückweg. Er beobachtet eine Frau: „sie lehnt ihren Kopf an den Stein des Tores und weint in hoffnungsloser Verzweiflung. Das Volk weiß, daß die Steine barmherziger sind in dieser Zeit, als die Menschen“.

Im *Totenwald* schreibt er: „Die Stille der Zelle ließ ihm Zeit zu so schweren Büchern wie Zieglers *Überlieferung*, und nacheinander las er, was er sich lange in Muße zu lesen gewünscht hatte: Ricarda Huchs *Großen Krieg*, Olav Duuns *Juvikinger*, Stifters *Witiko* und Pascals *Gedanken*“.

Wiechert beruhigt seine Frau in einem Brief vom 4. Juni 1938: „Sei ganz ruhig, ich will immer geduldig sein. Das wäre ein kümmerliches Leben, das nicht jedes Schicksal als eine Prüfung betrachtet, die wir zu bestehen haben“. Am 10. Juni 1938 schreibt er: „Es gibt hier eine schöne Kameradschaft des Leidens, auch ohne Worte, und so ist nichts leer im Leben, wenn man das Herz öffnet“. Wie es in seinem Herzen wirklich aussieht, vertraut er nur seinem Tagebuch an, in das er am 18. Juni 1938 schreibt: „Auf der Erde gelegen. So müde. Das Herz immer schwerer. Ich sehe alles nun viel klarer als früher, aber eine bittere Klarheit“. Immer wieder erwähnt er die Tag und Nacht brüllenden Lautsprecher. Am 23. Juni 1938 notiert er: „Siebente Woche zu Ende. Lieber Gott, erhalte mir das feste Herz! Von der Heimat geträumt. Der Körper will nicht schweigen. Schmerzen“.

Am 25. Juni 1938 erfährt Wiechert, dass die Entscheidung aus Berlin eingetroffen sei. Die erhoffte Freiheit wird ihm nicht gewährt. Er soll am 4. Juli 1938 in das KZ Sachsenhausen überführt werden, für ein Vierteljahr, dann „Überprüfung“ mit anschließender Entlassung oder Rücksendung ins Lager. Wiecherts erste Gedanken nach dieser niederschmetternden Nachricht gelten seiner Familie: „Lieber Gott, hilf ihnen allen. Ich selbst werde auch das auf mich nehmen, schweigend und gefaßt. Aber du Arme, du Arme. Dies also ist der Lohn eines Lebens“.

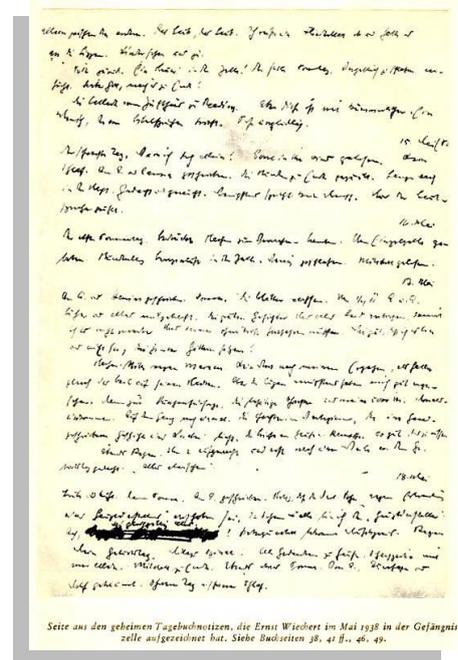
Einen sehr langen Brief schreibt Wiechert an seine Frau am Sonntag, 26. Juni 1938, und beendet ihn am folgenden Nachmittag. Dieser Brief enthält letzte Aussagen, wie in einem Testament: „Du sollst wissen, daß meine letzten Gedanken bei Dir sein werden. Um Dir zu danken für alles, was Du mir getan hast. Es ist nur Gutes gewesen, solange ich zurückdenken kann. Nichts als Gutes. Und vergib mir, wenn ich Dich einmal gekränkt habe. Du bist immer mein guter Engel gewesen, ohne Fehler, und was ich geworden bin, verdanke ich Dir. Wir sind in eine Zeit hineingeboren, die hart straft, aber auch die Härte wollen wir ohne Bitterkeit hinnehmen und den Glauben nicht verlieren, daß wir bald wieder beieinander sein werden.... Gott segne und behüte Dich im Wachen und im Schlafen und erhalte Dich mir für den Tag, an dem ich wiederkomme. Leb wohl und sei geborgen in meiner Liebe und an meinem Herzen".

Am 30. Juni 1938 ist Wiechert beim Arzt. In sein Tagebuch notiert er: "Dort zum erstenmal gehorchen die Nerven nicht mehr. Geweint. Ist mir leid, aber nicht zu ändern". Wiechert hatte also einen Nervenzusammenbruch. Am Ende seiner Haftzeit in München, die geprägt war von zahlreichen und stundenlangen Verhören, von langen Zeiten ohne frische Luft, eingesperrt in einer Zelle, die nur aus einem kleinen Fenster den Blick in den Himmel erlaubte, war Wiechert nervlich am Ende, noch bevor der schwerste Teil der Prüfung begann. Und doch schreibt er in seiner letzten Tagebuchnotiz am 2. Juli 1938: „ich weiß, daß ich Euch glücklich wiedersehen werde. Lebt alle wohl, und Gott segne und behüte Euch Alle!"

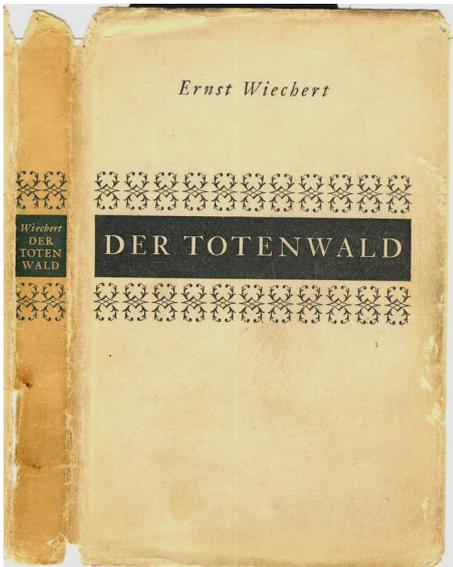
Am 4. Juli 1938 ändert sich die Situation für Wiechert grundlegend. Morgens um vier Uhr wird er geweckt und um halb fünf in einem großen Polizeiwagen mit anderen Häftlingen zum Hauptbahnhof gefahren. Dort werden sie zu zweien mit Ketten aneinandergeschlossen und den Bahnsteig entlang zum Zug geführt, eine Strecke tiefster Erniedrigung für den Dichter. Die Fahrt geht für ihn nicht nach Sachsenhausen, sondern nach Buchenwald. Und hier beginnt mit einem ersten Brief an seine Frau vom 9. Juli 1938 die grausame Zwangsheuchelei, die Gerhard Kamin 1966 so beschrieben hat:

„Erschütternd ist in dem Dokument der klaffende Gegensatz von tröstlicher Verschleierung der ausweglosen Situation gegenüber den Angehörigen und von schweigender Überwindung der Lagerfoltern".

Im „Totenwald" berichtet Wiechert: „Der Unterlagerführer in SS-Uniform gab ihnen die ersten Anweisungen, derart etwa, daß sie bei einem Fluchtversuch oder der geringsten Widersetzlichkeit sofort ‚abgeschossen' würden, daß sie ihre ‚Schnauzen' geradeaus zu nehmen hätten, daß man diesen ‚Schweinen' schon Schliff beibringen würde, und ähnliche Äußerungen einer neuen, Johannes noch unbekanntem Kultur".



Der Hinweis auf die „unbekannte Kultur“ ist nicht nur eine sarkastische Bemerkung, sondern die existentielle Erfahrung eines zweiten tiefen Kulturschocks, den Wiechert erleidet. Der erste war die Erfahrung des Krieges gewesen. Der Erste Weltkrieg hatte alles, was man bis dahin über Kriege wusste, gesprengt. Der Mensch starb nicht mehr im Kampf, sondern verschwand als Masse in Materialschlachten innerhalb von Minuten in Bombentrichtern auf Schlachtfeldern, die als Natur und Landschaft in ihrer von Granaten durchwühlten Verwüstung nicht mehr erkennbar waren. Wiechert hat das Erlebnis dieser Jahre immer in seiner Erinnerung bewahrt und in seinen Werken literarisch zu bewältigen versucht.



Und nun dies: „Da war ein über siebzigjähriger Jude mit einem bekannten Namen, der sich eben von der Erde wiederaufgerichtet hatte und der die Blicke der Vorübergehenden besonders auf sich zog. Fast jeder versprach, ehe er weiterging, ‚mit dieser alten Judensau schon Schlittenzufahren‘. Und ehe sie den Raum wieder verließen, war das alte Gesicht schon von Faustschlägen geschwollen.“

Die „unbekannte Kultur“ äußert sich in der Schändung der Sprache und in der Zerstörung des Menschengesichts. War der Krieg die groteske Übersteigerung eines seit Jahrtausenden bekannten Willens zur politischen Machtdurchsetzung mit allen militärischen Mitteln gewesen, ohne Rücksicht auf die beteiligten Menschen, so war das, was sich hier vor den Augen Wiecherts abspielte, von gänzlich anderer Qualität und Dimension. Der Kulturschock, den Wiechert erlebt, betraf den Menschen selbst in seiner Substanz und die Sprache als das höchste Gut menschlicher Zuwendung.

Und jetzt zerfällt alles das, was noch seine Tagebuchaufzeichnungen und Briefe während seiner Münchner Haftzeit so tröstvoll gekennzeichnet hatte, vor allem sein Glaube an Gott: „Er fühlte, wie die eisige Kälte seine Träume zerbrach, wie der Frost die Blüten zerbricht, wie durch das Bild Gottes ein Sprung hindurchlief, der nicht mehr heilen würde, und wie nur eines sich lautlos und ungeheuer vor ihm aufrichtete, was er früher gerne mit Träumen und Wünschen verziert und bekleidet hatte: die nackte, erbarmungslose Wirklichkeit, das Gesicht des Menschen, wie er war, wenn man ihm Macht gab, ihn der Fesseln entkleidete und ihn zu dem zusammenballte, was man ‚Masse‘ nannte“.

Wiechert erhält die Nummer 7188 und als politischer Gefangener rote Tuchdreiecke, die auf Rock und Hose zu nähen sind. Der Mensch wird entpersonalisiert, zu einer Nummer, die jederzeit ausradiert werden kann, bürokratisiert, und ist fortan Verfügungsmaterial der Herrenmenschen, die in Buchenwald von einem Pfarrerssohn angeführt werden.

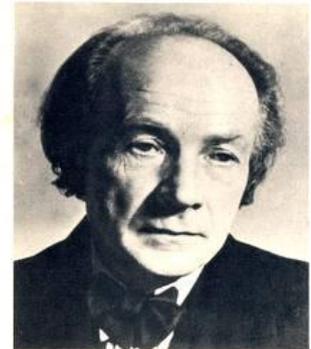
Wiechert sieht alles, vor allem das Schicksal der jüdischen Gefangenen: „Und er sah den Blick ihrer Augen. Nicht nur die Augen eines uralten Volkes, schwer von Wissen und Leid, sondern die Augen von Sterbenden, abgewandt schon von den Dingen dieser Welt, aber nicht getröstet von den Hoffnungen auf eine jenseitige“.

In dieser grauenvollen Situation tritt das Absurde auf: in einem Brief vom 7. August 1938 schreibt Wiechert an seine Frau, der Verlag Langen-Müller möchte „an meine hiesige Anschrift je 5 Stück meiner dort erschienenen Bücher schicken ... Die Bücher sind für die hiesige Lagerbücherei! Man denkt unwillkürlich an Anita Lasker Wallfisch, die Auschwitz überlebt hat, weil sie als Cellistin im Lagerorchester spielen konnte.

Am 21. August 1938 schreibt Wiechert an seine Frau: „Ich bin gesund, esse so viel wie im Kriege und schlafe wie ein Murmeltier.“ Die Wirklichkeit sieht anders aus, wie er im „Totenwald“ berichtet: „Er verlor in drei Tagen dieser Arbeit (im Steinbruch) so viel an Körpergewicht, daß er nun schon denen glich, die er am Steinbruch als Schatten gesehen hatte, und daß er vermied, beim Waschen auf seinen Körper zu sehen“.

Wiechert bekommt Ödeme, hat Schmerzen in einem Arm bis hinauf in die Lymphdrüsen und wird schließlich durch Vermittlung von Kameraden zu den „Strumpfstopfern“ abgeordnet: „Es war also ein Wunder geschehen“. Dennoch: schwer erkrankt wird Wiechert Ende August aus dem KZ Buchenwald entlassen und Reichspropagandaminister Josef Goebbels vorgeführt, „der ihm erklären sollte, daß sein Einfluß auf so viele Menschen unerwünscht sei und daß er bei dem geringsten Anlaß wieder ins Lager kommen werde, aber dann ‚auf Lebenszeit und mit dem Ziel seiner physischen Vernichtung...“

Eine besondere Niedertracht des Regimes war anschließend die Wiechert auferlegte Verpflichtung, im Herbst 1938 an dem Dichtertreffen in Weimar teilzunehmen und sich den dort versammelten 200 Dichtern(!) als willfähiges Opfer der Nazi- Kulturpolitik zu präsentieren. Er musste in die Stadt zurück, von der aus der Blick zum KZ Buchenwald auf dem Ettersberg, dem Ort seiner Qualen, unvermeidbar war. Es gibt ein Zeugnis des Schriftstellers Manfred Hausmann über seine Begegnung mit Wiechert in der Gaststätte „Zum Schwan“, wo dieser „wie ein Gezeichneter ganz allein an einem kleinen Tisch“ saß. Hausmann setzte sich zu ihm und fragte, da man damals noch wenig über KZ wusste: „Herr Wiechert, wie war es wirklich?“



Konzentrationslager  
Buchenwald  
Post Weimar / Thür.

Auszug aus der Lagerordnung:  
Jeder Häftling darf im Monat 2 Briefe oder 2 Postkarten empfangen und auch absenden. Die Briefgelein müssen übersichtlich und gut lesbar sein. Postsendungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden nicht zugestellt bzw. befördert. Pakete jeglichen Inhalts dürfen nicht empfangen werden, Geldsendungen sind zulässig; es kann im Lager alles gekauft werden. Nationalsozialistische Zeitungen sind zugelassen, wenn dieselben unter Streifenband direkt vom Verlag geschickt werden.

Der Lagerkommandant.

„Wiechert senkte die schweren Augenlider und sagte in seinem langsamen, ostpreußisch gefärbten Tonfall: ‚Ich darf darüber nicht sprechen. Sie verstehen. Aber‘ — und jetzt sah er mich voll an — ‚das Eine können Sie immerhin wissen: lebendig bekommen sie mich nicht wieder hinein. Genügt Ihnen das?‘ Es genügte mir.“

Es ist bekannt, dass Wiechert seit dem Folteraufenthalt im KZ Buchenwald bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs immer mit einer Pistole unter seinem Kopfkissen geschlafen hat. Der literarische Repräsentant Wiecherts ist der Freiherr Amadeus im letzten Werk des Dichters „Missa sine nomine“ von 1950, dem Todesjahr Wiecherts.

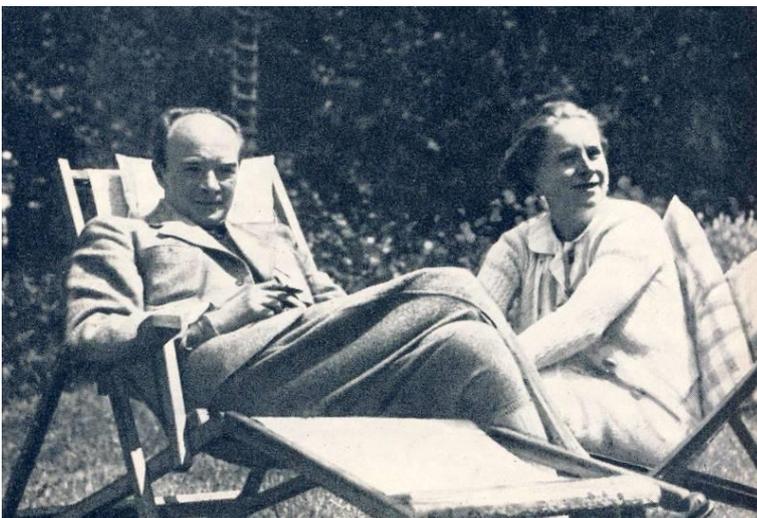
\*\*\*

### **Ernst Wiechert** (*Zum 50. Geburtstag*)

*Vorlesung am Samstag, 15. Mai 1937, 17,25 Uhr.*

aus der Programmzeitschrift: RADIO - WIEN, 1937, Heft 32, Seite 6

Ernst Wiechert, der dieser Tage 50 Jahre alt wird, fand in Anbetracht der Bedeutung seines



Werkes für das neuere deutsche Schrifttum unverhältnismäßig spät gerechte Würdigung. Der ehrlich ringende Dichter mag im Wirrsal der Umsturzeiten nach dem Kriege gar vielen als unbequemer Mahner und Gewissensprediger erschienen sein; verständnislos wandte man ihm den Rücken zu, und erst in den letzten Jahren wurde ihm die gebührende Anerkennung zuteil. Ernst Wiechert stammt aus dem äußersten Osten deutschen Landes; im Forsthaus Kleinort in der Johannisburger

Heide Masurens wurde er geboren. „Es ist ein dunkles Land, und die Menschen sind sehr still, und die Vögel singen trauriger als anderswo“, sagt er in seinem erschütternden Bekenntnisbuch „*Der Knecht Gottes Andreas Nyland*“ von seiner Heimat. Die Schwermut der östlichen Landschaft, die Unermeßlichkeit der rauschenden Wälder und die Einsamkeit der weiten Moore haben zweifellos schon in früher Jugend sein Wesen als Mensch und Dichter vorgebildet. In Königsberg hat er die Realschule und die Universität besucht und trat dann in den Lehrberuf ein. Wiecherts Waldseele geriet bald in konfliktreichen Gegensatz zur selbstherrlichen Zivilisation der Vorkriegszeit, und als er nach dem Kriege heimkehrte, erlebte er mit Schauern die nun hereinbrechenden Verwirrungen. Haß und Zorn lodern in ihm auf, und er schreibt die Romane „*Wald*“ und den „*Totenwolf*“; aber fast ungehört verhallen Bekenntnis und Ruf.

Es war die Sturm- und Drangzeit des Dichters, und auch seine Novellen tragen noch vielfach ihren Stempel: alle diese Werke weisen einen autobiographischen Zug auf. In dem Roman „*Die Magd des Jürgen Doskocil*“ aber kann keine seiner Gestalten mit dem Verfasser verwechselt werden. Jürgen ist demütiger Diener der Erde und ein wahrer Knecht Gottes, er ist Fischer, Fährmann und Bauer an einem großen Strom in der masurischen Landschaft; namentlich zwar nie genannt, tritt sie doch zum Greifen deutlich hervor. Das Bild von Mann, Frau und Kind, von Arbeit und Ernte, macht ein schlichtes Leben und seine Erfüllung als Ganzheit anschaulich. Der folgende Roman „*Die Majorin*“ erzählt die Wiedergewinnung der Heimat durch einen „Sohn der Verlorenheit“, der zurückkehrt aus Krieg, Gefangenschaft und Fremdenlegion; die Majorin, die ihn der Heimat rettet, ist eine Gestalt hohen, herben Frauentums, sein Sinnbild strenger Pflichterfüllung. Wie die großen Romane, so gibt auch Wiecherts jüngstes Werk, die schöne „*Hirtennovelle*“, wieder Zeugnis von des Dichters tiefer Seelenhaftigkeit und Naturverbundenheit, von seiner anschaulichen Schilderungskunst und einer wahrhaft seherischen Gestaltungskraft.

(Das Foto aus der Programmzeitschrift trägt die Unterschrift: „Ernst Wiechert mit seiner Gattin“. Es ist Lilje Wiechert und das Foto ist um 1935 aufgenommen)

\*\*\*

## **Der Schreiadler (*Aquila pomarina*) als Jagdbeute –**

### **ERNST WIECHERTS Erzählung aus Ostpreußen um 1900**

aus: Blätter aus dem Naumann Museum, Jahresheft für Ornithologiegeschichte des Naumann - Museums Köthen, Heft 31, 2018, S. 21-29 <sup>1</sup>

VON GERHARD SCHIRMERS

#### **Zusammenfassung**

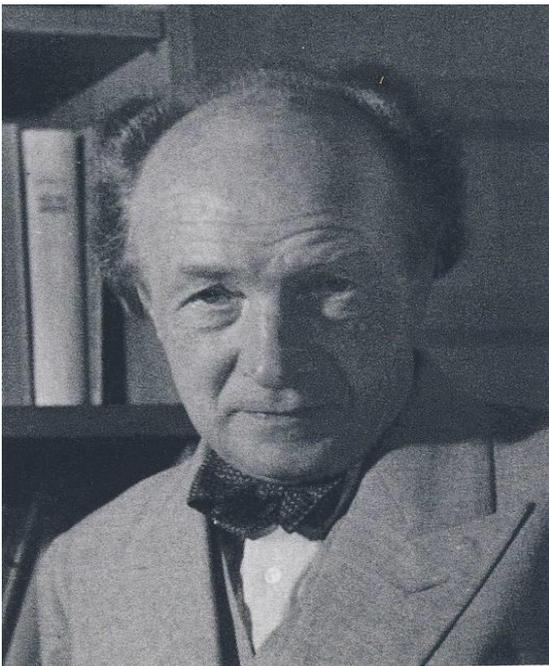
In seinem autobiografischen Werk „*Wälder und Menschen*“ (1935) stellt der ostpreußische Schriftsteller ERNST WIECHERT (1887-1950) unter anderem dar, wie er im Alter von dreizehn Jahren einen Schreiadler (*Aquila pomarina*) erlegte. Entsprechende Auszüge aus seiner Schrift werden analysiert und unter Berücksichtigung des historischen Hintergrundes erläutert. Dabei ergibt sich, dass zwei einander entgegengesetzte Tendenzen Bewusstsein und Handeln des jugendlichen Jägers bestimmen: einerseits ein deutliche Prägung durch die gegenüber Greifvögeln feindselige, auf ihre Vernichtung gerichtete Einstellung, die im Milieu der für Forst und Jagd Verantwortlichen weit verbreitet war; andererseits die Empfänglichkeit für ein im weiteren Sinne religiöses Naturerleben - die Erfahrung des Faszinierenden und Ehrfurchtgebietenden an Leben und Umwelt des Adlers, das zu Schonung und Förderung verpflichtet. Im Zusammenhang mit dem inzwischen wesentlich erweiterten Kenntnisstand über den Schreiadler wird die bleibende Bedeutung des von ERNST WIECHERT dargestellten naturreligiösen Empfindens hervorgehoben - als emotionale Quelle des Engagements zum Schutz und zur Förderung dieser Vogelart.

---

<sup>1</sup> Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Verlags

Als Ort einer Ausstellung mit dem Titel „Der Schreiadler - Kleiner Adler mit großen Problemen“ im September und Oktober 2016 wählte die Deutsche Wildtier Stiftung das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg. Es erschien dazu gut geeignet, denn das ehemalige Ostpreußen liegt im Zentrum der Verbreitung des Schreiadlers im Ostseeraum, und er lässt sich dort auch heute noch an vielen Stellen beobachten (vgl. SCHIRMERS 1994: S. 68). Der brandenburgische Forstassessor HORST SIEWERT erforschte - wie durch die Ausstellung in Lüneburg dokumentiert (s.a. HINKELMANN 1999) - in den 1930er Jahren die Fortpflanzungsbiologie des Schreiadlers (*Aquila pomarina*) und lieferte dazu eine erste umfassende Darstellung (SIEWERT 1932). Und schließlich widmete ERNST WIECHERT (1887-1950), einer der bekanntesten Schriftsteller Ostpreußens im vorigen Jahrhundert, dem Schreiadler ein Kapitel unter der Überschrift „Mein erster Adler“ in seinem autobiografischen Werk „Wälder und Menschen“ (WIECHERT, Sämtliche Werke Bd. 9, S.7 ff). Wer immer sich für den Schreiadler und für sein Leben in der noch heute von ihm mitgeprägten Landschaft des ehemaligen Ostpreußen interessiert, wird gespannt sein auf das, was ERNST WIECHERT über ihn aus der Zeit um 1900 erzählen kann.

Er war dreizehn Jahre alt und, wie er selbst schreibt, bereits ein „großer Jäger“, dem „der Wald“ als „Haus und Hof“ galt (WIECHERT, Wälder und Menschen S. 113), denn sein



Vater, ein ostpreußischer Förster mit einem Revier bei Sensburg/Mrągowo in Masuren, führte ihn schon früh in den Umgang mit Jagdwaffen ein. „Damals konnte ich auf hundertfünfzig Meter einen Haubentaucher mit der Kugel schießen, konnte Wildenten, Sperber und Tauben aus dem Fluge herunterholen“, erzählt ERNST WIECHERT (ebd. S.112), und über die Moore in der Umgebung des Forsthauses: „Auch die Horste des Hühnerhabichts und der Gabelweihe lagen dort, und Tag um Tag saß ich verborgen am Mostrand, bis ein glücklicher Schuß den Vogel vor meine Füße warf.“ (ebd. S.114).

Befremdlich, mit welcher Skrupellosigkeit der Junge auf Greifvögel schoss, aber für einen Jäger der damaligen Zeit sicher nichts Ungewöhnliches: Greifvögel genossen keinen wirksamen rechtlichen Schutz, und Jäger sahen in ihnen nur lästige Konkurrenten, die das Jagdwild und - im Falle des Habichts (*Accipiter gentilis*) zum Beispiel - auch Haustiere gefährdeten (vgl. GENSBOL & THIEDE 1991: 48-50). Diese Einstellung hat ERNST WIECHERT wohl schon als Kind von seinem Vater und anderen erwachsenen Jägern vermittelt bekommen und zunächst fraglos übernommen. Er erzählt allerdings auch von einer Erfahrung und einem Tun, die dem damals Üblichen zuwiderliefen. Sie betrafen den - wie er ihn nennt - „königlichen Fischadler“:

*„Dieser Vogel hat in meinen damaligen Tagen und Träumen eine besondere Rolle gespielt. Er horstete weitab in den Wäldern, die den andern uns gehörigen See umgaben, und ein paarmal am Tage kam er herüber, um aus diesem seinem zweiten Jagdgebiet seine Beute zu holen. Vielleicht sind an sein herrliches Bild meine ersten kaum bewussten Dichterträume geknüpft, denn oft, wenn ich in den Schonungen jenseits des kleinen Dorfes war, sah ich ihn von unsrem See zu seinem unbekanntem Horstbaum fliegen, himmelhoch, aber doch war die Beute in seinen Fängen noch zu erkennen. Und dort, wo ich stand, ließ er immer seinen Schrei über die unendlichen Wipfel zu mir herunterfallen. Einen klagenden, einsamen und mich auf eine unbeschreibliche Weise ergreifenden Schrei. Dann starrte ich ihm nach, solange ich das Bild seiner schmalen riesigen Schwingen erkennen konnte, und eine unendliche Sehnsucht ergriff mich, das auf irgendeine Weise zu sagen, zu singen, mir vom Herzen zu lösen. Und vielleicht war es deshalb gut, daß ich diesen Adler niemals geschossen habe. Nach keiner Beute hat mich in meinem Leben leidenschaftlicher verlangt, als nach ihm. Jedesmal hörte mein Herzschlag auf, wenn in unendlicher Höhe der Adler plötzlich seine Flügel anzog und in fast senkrechtem Sturze auf den Fisch hinabstieß, den er gesehen hatte. Wie ein weißfunkelnder Blitz schoß er hernieder, eine Schaumwolke brauste auf, und langsam, schwer und majestätisch hoben sich seine Schwingen aus ihr auf, während in seinen Fängen der riesige Fisch sich noch wand, den er geschlagen hatte. Jedesmal zielte meine Büchse nach der Stelle, an der er wieder auftauchen musste, und jedesmal ließ ich sie wieder sinken, vielleicht, weil ich fürchtete ihn zu fehlen, vielleicht, weil ich fürchtete ihn zu treffen. Auch seinen Horst habe ich nie entdeckt, und so ist er in meiner Erinnerung das Stolzeste und Unerreichbarste geblieben, das meine Heimat besaß und das sie auf eine gütige Weise mir vorenthielt, damit die Hand nicht entweihte, was nur der Seele gehören sollte.“ (WIECHERT, ebd. S.112f).*

Hier verwendet ERNST WIECHERT im letzten Satz einen religiösen Begriff: Das Töten eines Fischadlers erscheint als „Entweihung“, also als eine Handlung, die sich auf verabscheuungswürdige Weise gegen etwas Heiliges richtet. Wohl hat der Autor den Fischadler zunächst leidenschaftlich als „Beute“ begehrt; wo sich jedoch die Gelegenheit ergab, sich dieses Begehren zu erfüllen, schreckte er davor zurück, „vielleicht, weil [er] fürchtete, ihn zu treffen.“ Aus seinem Erleben des Vogels und seinen Lebensäußerungen wird das verständlich: Er spricht von dem „herrlichen Bild“, das der Fischadler abgibt, dem „Bild seiner schmalen riesigen Schwingen“, seinem „himmelhohen“ Flug, seinem „auf eine unbegreifliche Weise ergreifenden Schrei“, und er beschreibt seinen Beuteflug – „in fast senkrechtem Sturze“, ein „Herniederschließen“ „wie ein weißfunkelnder Blitz“ und ein „langsam[es], schwer[es] und majestätisch[es]“ Wiederaufsteigen mit der Last des gefangenen Fisches.

Man spürt das Faszinierende, Anziehende des Vogels in der Schönheit seines Erscheinungsbildes und dem bewundernswerten Geschick der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt. Und zugleich mit diesem Begeisternd-Faszinierenden des Mitlebewesens spürt man seine Kostbarkeit, die es gebietet, dass man es als lebendige Einheit unangetastet lasse, dass einem das Leben dieses Wesens „heilig“ sei, man es schone und fördere. Der Religionswissenschaftler GUSTAV MENSCHING definiert Religion als „erlebnishaft



Begegnung mit dem Heiligen und antwortendes Handeln des vom Heiligen bestimmten Menschen"(MENSCHING 1959: S. 18-19). In diesem weiteren Sinne könnte man das, was ERNST WIECHERT von seiner Beziehung zum Fischadler erzählt, als religiöses Erleben und Handeln bezeichnen. Es übersteigt die Perspektive des „Hantierens" in alltäglicher Routine, zum Beispiel als Jäger, ist aber, wie ERNST WIECHERT bemerkt, der „Seele" zugänglich, die die religiöse Qualität der Wirklichkeit

empfinden und diese Empfindung in Dichtung und Kunst anderen vermitteln kann.

Dem Bereich der Gewohnheiten herkömmlicher Jagd zugehörig erscheint zunächst die Situation beim Schreiadler im väterlichen Forstrevier:

*„Wir hatten einen neuen Forstaufseher bekommen, und er empfing uns, meinen Bruder und mich, mit den Worten: ‚Ich weiß einen Schreiadlerhorst, und einer von euch darf einen Adler schießen‘.“* (WIECHERT, ebd. S. 117).

Der junge ERNST WIECHERT, der sich den Schreiadler als eigenhändig erbeutete Trophäe und „eine Adlerfeder an der Mütze" (ebd. S. 118) leidenschaftlich wünscht, einigt sich mit seinem Bruder über das Erlegen des Adlers.

*„Und dann gingen wir eines Julimorgens los, der große Jäger und ich. Um halb vier Uhr, und ich hatte nicht mehr als eine Stunde geschlafen. [ ... ] Der Horst lag an unsrem zweiten See, abseits der sumpfigen Ränder, in einer Verborgenheit, die ich noch niemals betreten hatte. Kraniche riefen von den Uferwiesen, Bäume waren übereinander gestürzt, Porstbüsche wucherten, und die Luft war schwer und fremd, die Dschungelluft eines andern Erdteils. Lautlos schleiche ich in der Spur des großen Jägers. Wir hören den Adler schreien und lauschen. Es ist ein anderer Schrei als der des Fischadlers, aber auch er ist klagend, traurig fallend und ergreifend. Der Wald steht wie ein finsternes Gewölbe und fängt den Schrei auf. Seltsam ist alles, wie ein verbotener Weg, ein Einbruch in ein gebanntes Heiligtum.“* (ebd. S. 119).

Auch hier gebraucht ERNST WIECHERT einen religiösen Begriff, um ein Erleben zu bezeichnen, das das gewohnte Verhalten des Jägers übersteigt und in Frage stellt: Das Brutrevier des Schreiadlers, verborgen, unberührt, urwaldhaft, nahe den Uferwiesen eines Sees im „finsternen Gewölbe" des Waldes, das die Rufe des Adlers „auffängt“, erscheint wie ein „gebanntes Heiligtum". Es fordert vom Menschen, es in seiner Integrität zu achten. Schon das Betreten ist wie ein „Einbruch", der „verbotener" Weise etwas davon zerstört - umso mehr, könnte man ergänzen, wenn es in der Absicht geschieht, sein Zentrum, den Adler selbst, zu töten. Ist nämlich diese Absicht in die Tat umgesetzt, so bleibt nur ein verletztes, unvollständiges Stück Landschaft, beraubt um etwas, das zu seinem Wesen gehörte.

*„Aber der Jäger winkt und der Adlerschrei ist verstummt. Wir stehen unter dem Horst, gedeckt von einem Lindenbusch, unbeweglich, eine halbe Stunde lang. Noch einmal ruft in der Ferne der Adler, und über uns, aus dem riesigen Horst, antwortete die klagende Stimme des Jungen, hoch und ängstlich wie die Stimme eines Rehkitzes. Ein weißer Kopf schiebt sich über den Horstrand, fahl und häßlich wie der Kopf eines Moorgespensstes.“ (ebd. S. 120).*



Das „Aber“ lenkt den Blick wieder auf das jagdliche Handeln, das in Spannung steht zu dem zuvor beschriebenen naturreligiösen Erleben. Der Adlerhorst ist erreicht, den die beiden Altvögel immer wieder anfliegen werden, um ihr Junges zu versorgen, und der darum eine relativ sichere Gelegenheit bietet, sie zu erlegen. Befremdlich wirkt es, wie ERNST WIECHERT das Köpfchen des Jungvogels im weißen Dunenkleid, der über den Horstrand blickt, als „fahl und

häßlich wie der Kopf eines Moorgespensstes" beschreibt. Erscheint es denjenigen, die es unbefangen beobachten, nicht eher in Übereinstimmung mit dem „Kindchenschema“ „niedlich“ und dazu anregend, den kleinen Vogel auf die Hände zu nehmen, zu schützen und zu pflegen? - Gewiss, aber die Perspektive des Jägers um 1900 war nicht unvoreingenommen: Das Töten der Altvögel bestimmt - auch wenn man nichts weiter unternimmt - ebenfalls das Junge zum Tode und macht es nötig, dass man mögliche oder aufkommende Gefühle von Mitleid oder verletzter Gerechtigkeit verdrängt. Man erklärt es zu etwas Hässlichem, um das es vermeintlich nicht so schade ist.

*„Mahnend hebt der Jäger die Hand. Und dann pflückt er ein junges Lindenblatt, hebt es an die Lippen, und nun ruft es von unten herauf wie ein junger Adler, klagender noch und wie in Not. Meine Augen fliegen durch den rötlich bestrahlten Wald. Mein Herz klopft, und ich sehe Adler überall. ‚Ruhig‘, sagt der Jäger leise. ‚Ganz ... ruhig ... .‘ Und dann ist er da. Lautlos. Zuerst ein Schatten, der dunkel und groß über die Wipfel jagt. Und dann er selbst. Die riesigen Schwingen, der herabschießende Leib. Etwas Dunkles fällt in den Horst, eine unerkennbare Beute. Sekundenlang das Bild des Vogels auf einem grauen Eichenast, sich öffnende Schwingen ... der Ast, der hinter ihm erbebt ... der Donner des verstörten Schusses... Widerhall ... Schweigen ... vorbei ... “(ebd. S. 120). Die perfide erscheinende Art und Weise des Jägers, den Elternvogel mit dem Ruf des Nestlings anzulocken, bleibt vergeblich. Der Adler bei seiner Beuteübergabe wird verfehlt. ERNST WIECHERTS Bruder gewährt allerdings ein zweite Chance: „Wenn du willst, kannst du noch einmal gehen.“ (ebd. S. 120 f).*

*„Zwei Wochen später habe ich den Adler geschossen. Aber es hat mich nicht mehr gefreut. Er starb vor mir auf dem Moos, und die kleinen dreieckigen Federn in seinem Nacken bebten leise in seinem Tod. Es war die erste große Erfahrung meines Lebens: daß die Sehnsucht besser ist als der Besitz. Ich habe keine Adler mehr geschossen, und wenn ich heute den großen und traurigen Schrei noch einmal höre, dann stehe ich lange still und lausche, und aus dem dunklen Tal der Erinnerung steht eine zweite Stimme auf, eine tiefe und ernste Stimme, die sich mit der hellen des Vogels verflucht: ‚Wenn du willst, kannst du noch einmal gehen ...‘ Aber ich weiß nun, daß es nicht gut ist, noch einmal zu gehen.“ (ebd. S. 120 f).*

Es gelingt also, den Schreiadler zu erlegen, jedoch ohne dass dies noch mit Freude verbunden wäre. ERNST WIECHERTS Erzählung lässt an mehrere Ursachen denken, die diese Freude hindern können: Das „nicht mehr“ der Freude bezieht sich möglicher Weise darauf, dass erst der zweite Versuch erfolgreich ist und die eigene Leistung nicht mehr so glanzvoll erscheint. Auch sind nach dem ersten Versuch zwei Wochen vergangen, in denen dem heranwachsenden Jäger vielleicht das Problematische seines Unternehmens bewusst geworden ist: der Widerspruch zur Ehrfurcht vor dem Lebensbereich der Adler, der nicht gestört oder zerstört werden sollte, und der Widerspruch zum Erleben des lebendigen Adlers als eines faszinierend-kostbaren Mitlebewesens mit Anspruch auf Mitgefühl und Schonung seines Lebens.

ERNST WIECHERT verdeutlicht, wie dieser Widerspruch zur Ehrfurcht vor dem Leben des Schreiadlers im Erleben eines Kontrasts erfahren werden kann: zunächst der lebendige Vogel (siehe Foto) - sein „Schatten, der dunkel und groß über die Wipfel jagt“, die „riesigen Schwingen, der herabschießende Leib“, seine Sorge für das Junge, dem er Nahrung in den Horst fallen lässt - dann der klägliche, schmerzliche Tod des Adlers „auf dem Moos“ des Waldbodens. So bleibt der „Besitz“ - wie ERNST WIECHERT es als „erste große Erfahrung (seines) Lebens“ beschreibt - hinter der „Sehnsucht“ zurück, die darauf zielt, zumal der „Besitz“ hier nur das umgreift, was durch den Tod des Mitlebewesens erkaufte ist und als Totes von ihm übrig bleibt. Aus alledem ist verständlich, warum sich ERNST WIECHERT in der Folgezeit gegenüber dem Schreiadler verhält wie gegenüber dem Fischadler: Er verzichtet darauf, ihn zu töten. Und er weiß, „daß es nicht gut ist, noch einmal zu gehen“, wenn man spürt, dass die verpasste erste Gelegenheit - mit WIECHERT gesprochen - die Gelegenheit zu einer „Entweihung“ war.

Der gespannte Blick auf ERNST WIECHERTS Erfahrungen mit seinem „ersten Adler“ wird also nicht enttäuscht: Wer liest, was er davon erzählt, erfährt etwas über das Leben der Schreiadler in Ostpreußen um 1900: über die vielgestaltige Landschaft Ostpreußens mit Seen, Feuchtwiesen, Mooren und Wäldern, die dem Schreiadler bis heute gute Lebensbedingungen bietet, aber auch über die Verfolgung, die - anders als heute - sogar die Forstverwaltungen betrieben und die auch die anderen Greifvögel umfasste (vgl. GENSBOL & THIEDE 1991). Zudem bietet ERNST WIECHERTS Erzählung die Gelegenheit, sich über die Motive klar zu werden, die den Menschen dazu bewegen können, den Schreiadler zu schonen, zu schützen und zu fördern. Heute gehört dazu sicher manches Wissen über die Biologie dieses Adlers, das ERNST WIECHERT und seinen Zeitgenossen noch nicht zugänglich war. Es betrifft zum Beispiel das Nahrungsspektrum des Schreiadlers, aus dem sich ergibt, dass er dem Menschen kaum jemals nennenswert schadet (GLUTZ VON BLOTZHEIM 1971: S. 593-595; DEUTSCHE WILDTIER STIFTUNG 2015).

Als angepasster Prädator trägt er jedoch möglicher Weise nicht nur durch sein Dasein, sondern auch durch seine Aktivität zur Artenvielfalt seiner angestammten Biotope bei. Geht er diesen verloren, könnten auch - eventuell zunächst unbemerkt - weitere Arten von solchem Verlust betroffen sein (vgl. WILSON 1992: S. 164-168, 176).

Wodurch der Bestand der Schreiadler gefährdet ist und in welchem Maße, ist heute genauer bekannt als zu ERNST WIECHERTS Zeit: Eine unter anderem durch Geschwistertötung bei den Nestlingen bedingte niedrige Fortpflanzungsrate befördert zwar eine relativ gesicherte

Ernährung der Nachkommenschaft, erschwert aber den Ausgleich von Verlusten (GENSBOL & THIEDE 1991; DEUTSCHE WILDTIER STIFTUNG 2015). Auf dem inzwischen mit Satellitentechnik genauer erforschten langen Zugweg bis ins südliche Afrika gewinnt der Schreiadler einerseits eine relativ gesicherte Ernährung im Winter, ist aber andererseits auch vielen Gefahren vor allem der Verfolgung durch Menschen ausgesetzt (DEUTSCHE WILDTIER STIFTUNG 2015; WERNICKE 2009: S. 59-63). Und die Ansprüche des Vogels an den Lebensraum zur Brutzeit werden nicht mehr erfüllt, wenn eine intensivierete Land- und Forstwirtschaft seine Umwelt verarmen lässt (DEUTSCHE WILDTIER STIFTUNG 2015).

Um all dieses Wissen in bewahrenden und fördernden Einsatz für den Schreiadler einfließen zu lassen, bedarf es nun - würde wohl ERNST WIECHERT heute sagen - einer besonderen emotionalen Gestimmtheit, die ihn selbst in und nach der Begegnung mit diesem Vogel ergriffen hat: Ein im weiteren Sinne religiöses Erleben des Adlers und seiner „Welt“ kann der Mensch beantworten in einem Gefühl und einer Haltung der Ehrfurcht gegenüber diesem Mitlebewesen und dem Ökosystem, in dem es lebt. Diese Antwort schließt die Bereitschaft ein, sich in seinen „Willen zum Leben“ (SCHWEITZER 1965: S. 133) einzufühlen und sich damit zu identifizieren. Die nüchternen Begriffe von „Artenschutz“, „Greifvogelschutz“ und „Schutz“ für den Schreiadler mit den auf seine Bedrohungen und seine spezielle Biologie abgestimmten „Schutzstrategien“ (DEUTSCHE WILDTIER STIFTUNG 2015) bezeichnen dann eine Fortführung der Ehrfurcht vor dem Leben dieser Tiere im Handeln des Menschen. Die Devise der um den Schutz des Schreiadlers besonders bemühten Deutschen Wildtier Stiftung „Alle Achtung vor unseren Tieren“ (2015) würde also ERNST WIECHERT sehr gefallen. „Solange wir noch einen Baum anschauen können, ohne seinen Kubikgehalt zu berechnen, eine Blume, ohne ihren Marktpreis zu schätzen [ ... ], solange wissen wir vom wahrhaften Sein.“ (WIECHERT, zitiert von JAENECKE 1947: S. 199) Was ERNST WIECHERT hier über den Baum und die Blume sagt, gilt ihm auch für den Menschen und das Tier: dass man ihrem „wahrhaften Sein“ nur gerecht wird, wenn man bereit ist, sie „nicht zweckgebunden zu werten, sondern sie ihrer selbst wegen zu achten“ (JAENECKE 1947).

## Literatur

- DEUTSCHE WILDTIER STIFTUNG (Hrsg.; 2015): Der Schreiadler im Fokus. – Hamburg: Deutsche Wildtier Stiftung.
- GANSBOL, B. & W. THIEDE (1991): Greifvögel. 2. Auflage. – München, Wien, Zürich: BLV.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. N. (Hrsg.; 1971): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 4, Falconiformes. – Wiesbaden: Aula-Verlag.
- HINKELMANN, C. (1999): HORST SIEWERT. Meisterfotograf, Tierfilmer und Wildbiologe. Bismarck: Märkischer Kunst- und Heimatverlag.
- JAENECKE, G. A. (1947): ERNST WIECHERT. Leben, Werk und Wirkung. - Bekenntnis zu ERNST WIECHERT. - München: Desch.
- MENSCHING, G. (1959): Die Religion. Erscheinungsformen, Strukturtypen und Lebensgesetze. –Stuttgart: Schwab.
- SCHIRMERS, G. (1994): Greifvögel in Masuren. – Ornithol. Mitteil. 46: S. 67-69.
- SCHWEITZER, A. (1965): Aus meinem Leben und Denken. – München: Siebenstern.
- SIEWERT H. (1932): Der Schreiadler. Ein Beitrag zu seiner Fortpflanzungsbiologie. –J. Ornithol. 80 (1): S. 1-40.
- WERNICKE, P. (2009): Schreiadler. Vogel ohne Lebensraum. – Rostock: Hinstorff.
- WIECHERT, E. (1935): Wälder und Menschen. – Sämtliche Werke Bd.9, München : Desch, 1957, S.5 ff, hier: S. 117 ff
- WILSON, E. O. (1992): The diversity of life. – London: W. W. Norton.

**Fotos:** Portrait Ernst Wiechert, Schreiadler im Flug und Schreiadler-Nestling alle aus dem hier nachgedruckten Artikel. Tier-Fotos: PETER WERNICKE.

## In eigener Sache :

### Notwendige Richtigstellung

In der Jahresgabe 2017/ 2018 der Agnes-Miegel-Gesellschaft<sup>1</sup> (AMG) werden auf den Seiten 107 bis 111 schwere Vorwürfe gegen Ernst Wiechert erhoben. Zum einen wird dem Dichter eine vernichtende Kritik an Agnes Miegel zu der Zeit vorgeworfen, als diese sich 1946 im Flüchtlingslager Oksbøl in Dänemark befand; zum zweiten wird Ernst Wiechert Antisemitismus unterstellt.

1. Ernst Wiechert hatte Agnes Miegel 1939, nach seiner KZ-Haft, schriftlich zu ihrem 60. Geburtstag gratuliert und die Jubilarin vorbehaltlos anerkennend als Dichterin gewürdigt.<sup>2</sup> Nun soll er, nach 1945, die Dichterin in einer Weise angegriffen haben, dass es ihr die Sprache verschlagen habe. Das Dokument, das diesen Angriff Wiecherts auf Agnes Miegel belegen könnte, ist bisher nicht aufgetaucht. Es gibt nur den Artikel eines Journalisten Niels Rickelt<sup>3</sup> in den „Deutschen Nachrichten“ vom 16. Dezember 1946, in dem dieser „einen nicht näher bezeichneten Brief von Ernst Wiechert“ zitiert, der mit dem Satz endet: „Wir wollen ihr nichts Böses tun, aber sie soll ihr Leben in Schweigen zu Ende führen.“

Für den behaupteten Angriff Wiecherts werden in der Jahresgabe nur indirekte Reaktionen angeführt. So habe Agnes Miegel Anni Piorreck (31. Juli 1947) und Dr. Hilde Wahl gegenüber (8. Oktober 1947) von „Ernst Wiecherts literarischem Anathema<sup>4</sup>“ oder seinem „pathetischen Anathema“ gesprochen, das „Agnes Miegel zu einer Unperson in der Welt der Literatur“ machen sollte. – Erst nach 1950 gibt es eine Quelle von Agnes Miegel, die in einem Brief vom 26. Oktober 1950 an Hilde Wahl schreibt: „...sein (= Ernst Wiecherts) Fluch hat doch schwer auf mir gelegen und ich habe mich bei jeder Zeile die ich schrieb, lange zwingen müssen, wie gegen ein unsichtbares Hindernis, das seine furchtbaren Worte in mir errichteten, - wohl weil sie so biblisch gefasst waren.“ – In der diesem Zitat zugeordneten Anmerkung 245 wird die Vermutung formuliert: „Offenbar äußerte sich Wiechert auch andernorts in der Presse in ähnlicher Weise.“

---

<sup>1</sup> Agnes Miegel: *Abschied von Königsberg. Zerstörung Königsbergs, Flucht, Flüchtlingsleben und Neubeginn. Agnes Miegels Lebensweg 1944 – 1953, dokumentiert in privaten Briefen.* Herausgegeben von Marianne Kopp. Bad Nenndorf 2018, 151 Seiten.

<sup>2</sup> Der Text ist abgedruckt in: *Stimmen der Freunde. Dichter und Schriftsteller zum 60. Geburtstag der Dichterin,*

<sup>3</sup> Der 1912 geborene Rickelt (Todesdatum unbekannt) lebte seit 1934 als deutscher Emigrant in Dänemark und war nach der deutschen Kapitulation Mitarbeiter der „Deutschen Nachrichten“.

<sup>4</sup> Anathema = Verfluchung, Verbannung, Ächtung

Was auch immer hier vorgefallen sein mag und Agnes Miegel lange belastet hat: einen Brief Wiecherts mit dem fraglichen Inhalt gibt es bisher nicht, auch keinen Presseartikel von ihm mit solchen Aussagen und schon gar nicht, wie es die letzte Anmerkung völlig unbegründet insinuiert, „andernorts“ platzierte Presseäußerungen. Eine negative Bewertung Wiecherts, wie sie in der Jahressgabe der AMG vorgenommen wird („selbstherrliche Verurteilung“), hält einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht stand und sollte unterbleiben. Es kann nicht im Interesse der AMG liegen, den politischen Gegensatz zwischen Agnes Miegel und Ernst Wiechert, den beiden bedeutendsten ostpreußischen Schriftstellern und Dichtern der damaligen Zeit zum Objekt der Spekulation zu machen. Die IEWG widersetzt sich einer solchen Strategie, solange der Sachverhalt nicht aufgrund eindeutiger Quellen geprüft werden kann.

2. Auf Seite 110, Anmerkung 253, wird behauptet, dass Ernst Wiechert „antisemitisch eingestellt“ gewesen sei. Belegt wird das nicht. Die einzige bisher aufgefundene, uns bekannte Äußerung, die man Ernst Wiechert – aus heutiger Sicht – vorhalten könnte, ist die Tatsache, dass Wiechert 1924, in seiner völkischen Phase, bei der Herausgabe des „Totenwolf“ darauf bestanden hat, dass dieses Buch nicht in einem jüdischen Verlag erscheinen möge. Diese Tatsache kann jedoch keinen Antisemitismus-Vorwurf stützen.

Wiechert hat sich jedoch Mitte der 1920er Jahre von seiner völkischen Phase gelöst, und das Gesamtwerk des Dichters ist voll zahlreicher Hinweise der Wertschätzung des jüdischen Volkes und seines Schicksals, insbesondere im „Totenwald“, in den „Jeromin-Kindern“ und in der „Missa sine nomine“, sowie in zahlreichen Novellen. Schicksale wie das des jüdischen Arztes Lawrenz in den „Jeromin-Kindern“, der von den Nazis verfolgt aus Königsberg zu seinem Schüler Jons Ehrenreich Jeromin nach Sowirog flüchtet, um dort aus dem Leben zu gehen, sind Ausdruck einer tiefen Verbundenheit mit dem jüdischen Schicksal während des Dritten Reiches und in keiner Weise ein Ausdruck von Antisemitismus.

**Die AMG wird hiermit aufgefordert, diesen absurden Vorwurf gegen Ernst Wiechert in Zukunft zu unterlassen.**

Für die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft IEWG e.V.

Dr. Leonore Krenzlin, Klaus Weigelt  
Berlin und Regensburg, 7. August 2018

\*\*\*

## Aktuelles vom „IEWG-Stützpunkt Zwiefalten“:

### 1. Ostpreußenreise von 27. Juli bis 17. August 2019

Die erste Ostpreußenreise, die der Geschichtsverein Zwiefalten im Jahr 2002 mit unserer fachlichen Unterstützung unternommen hat, führte nach Masuren. Nun wird im nächsten Jahr erneut eine Reise nach Ostpreußen folgen, in den nördlichen Teil, aber auch wieder nach Masuren. Themen der Reise sind neben der Geschichte des Landes die Erinnerung an seine Dichter, Philosophen, Schriftsteller und Künstler.

Die Stationen der Reise sind Danzig, die Marienburg, Frauenburg am Frischen Haff, Königsberg, Tapiau, Heiligenwalde, die Kurische Nehrung, Georgenswalde, Gumbinnen, das Lehndorff- Schloss Steinort, Nikolaiken, Galkowen, Kruttinnen und natürlich das Forsthaus Kleinort bei Peitschendorf, Wiecherts Geburtshaus.

In vorbereitenden Veranstaltungen in Zwiefalten werden IEWG-Mitglieder die Teilnehmer



und weitere Interessierte mit Leben und Werk u.a. von Immanuel Kant, Agnes Miegel, Käthe Kollwitz, Siegfried Lenz und Ernst Wiechert bekannt machen.

Der Geschichtsverein Zwiefalten würde sich sehr freuen, wenn auch Mitglieder der IEWG sich für die Fahrt interessieren würden.

Nähere Auskünfte erteilt Hubertus-Jörg Riedlinger, Kirchenweg 9, 88529 Zwiefalten, Tel.07373-2242 oder [riedlinger-zw@t-online.de](mailto:riedlinger-zw@t-online.de) Es sind nur noch wenige Plätze frei.

### 2. Bildung eines Literaturkreises im Haus Gauberg 23

Wie unter anderem in den letzten MITTEILUNGEN DER IEWG 2016 (S. 22) berichtet wurde, hat der Geschichtsverein Zwiefalten aufgrund des Vermächtnisses unseres im Juni 2014 verstorbenen Mitglieds Hedwig Butz- Metzger das Haus am Gauberg 23 in Zwiefalten erhalten. Es wird als Hedwig Butz-Metzger Stiftung vom Verein verwaltet.

Dort konnten wir zwischenzeitlich ein Wiechert- Archiv und eine „Wiechert- Stube“ mit zahlreichen Werken unseres Dichters einrichten. Auch treffen wir uns immer wieder zu Veranstaltungen in dem schönen Ort mit der berühmten barocken Klosterkirche.

Das stattliche Anwesen in schöner Ortsrandlage beherbergt neben Kunst- und Wohnkulturgegenständen aus verschiedenen Epochen und anderen Besonderheiten auch umfangreiche Buchbestände aus unterschiedlichen Literaturgenres. Die Zugänglichmachung

dieser Bestände für Studierende und andere Interessierte ist u.a. auch Inhalt des Vermächnisses der Stifterin und übernommene Verpflichtung des Vereins.

Auch auf Anregung von Klaus Weigelt wurde nun dort ein Treffpunkt für Literatur-Interessierte gegründet. Dieser „Literaturkreis“ soll auch mit dazu beitragen, das Haus mit kulturellem Leben zu erfüllen.

Als erstes beschäftigt sich der Kreis mit der „Stunde Null“ der deutschen Literatur, also der Situation nach 1945 mit den Versuchen junger Autoren, etwas Neues zu schaffen. Namen wie Wolfgang Borchert, Günter Eich, Wolfgang Wehrauch, Ingeborg Bachmann, Heinrich Böll, Ilse Aichinger schrieben sich fest ins Gedächtnis der deutschen Nachkriegsgeneration ein.

Diesem Bemühen um einen Neuanfang in der Literatur soll nachgespürt werden. Auch geht es um den gegenseitigen Austausch und das offene literarische Gespräch, das auch hin und wieder angereichert werden soll durch die Beigabe einiger Informationen, die dem Verständnis literarischer Texte dienlich sind.

Das erste Treffen mit etlichen Teilnehmern am 24. Juli war, wie uns berichtet wurde, recht erfolgreich und auch sehr vielversprechend. Eines der weiteren Projekte ist die oben genannte Literaturreise nach Ostpreußen und die Vorbereitungsveranstaltungen dazu. Geleitet wird der Treff von Herrn Bernd Lippmann, Germanist und Lehrer am Gymnasium im benachbarten Riedlingen. Wir werden weiter über die Aktivitäten des Literaturkreises berichten.

### **3. Wohnung im Haus Gauberg 23 in Zwiefalten zu vermieten**

In dem repräsentativen Anwesen in schöner Ortsrandlage befindet sich eine Zwei – Zimmerwohnung, die baldmöglichst an eine Einzelperson vermietet werden soll.



Der Verein richtet an uns die Anfrage, ob eventuell ein Mitglied der Wiechert – Gesellschaft sich einen Wohnsitzwechsel nach Zwiefalten in den Süden Deutschlands vorstellen könnte.

Zwiefalten liegt landschaftlich sehr schön am Südrand der Schwäbischen Alb mitten im dortigen Biosphärengebiet. Informationen zur Gemeinde und Region sind der Homepage der Gemeinde unter [www.zwiefalten.de](http://www.zwiefalten.de) zu entnehmen.

**Interessierte an der Wohnung mögen sich bitte baldmöglichst an Hubertus-Jörg Riedlinger wenden (Adresse siehe oben).**

\*\*\*

## MITTEILUNGEN DER IEWG 17

Noch in diesem Jahr 2018, im Advent, rechtzeitig zu Weihnachten, wird das neue Heft 17 des Periodikums **MITTEILUNGEN DER IEWG** erscheinen. Es wird ein Sonderheft sein mit Leseproben aus Wiecherts Werken. (Foto: Entwurf des Umschlags)

Es soll die Kenner von Wiecherts Literatur noch einmal an all die vielen Texte in schöner Sprache erinnern, von denen hier Kostproben angeboten werden. Und es soll zum Lesen auffordern und neue Leser gewinnen, denen man auf die Frage:

**„Ja, was soll ich denn mal von Wiechert lesen?“**

dieses Heft in die Hand geben kann. Das Leseproben-Heft wird etwa 45 Seiten stark sein und 18 Leseproben enthalten. Alle inländischen Mitglieder erhalten ein Exemplar auf dem Postweg, rechtzeitig vor den Festtagen. Weitere Exemplare können dann zum niedrigen Druckkostenpreis zuzüglich Versandkosten bei der Geschäftsstelle bestellt werden. Sie eignen sich auch als Weihnachtsgruß zum Verschenken, zum Beispiel an die Menschen, aus denen man Wiechert-Freunde machen möchte.

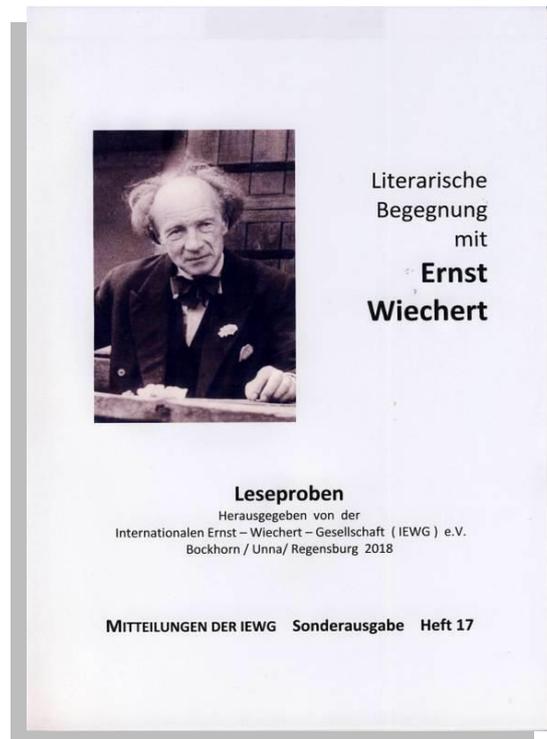
Freuen Sie sich auf die nächsten MITTEILUNGEN !

\*\*\*

## Die nächste Wissenschaftliche Tagung der IEWG in Mülheim Juni 2019

Herzlich eingeladen wird schon jetzt zur nächsten, der 15. Wissenschaftlichen Tagung der IEWG e.V. im nächsten Jahr in Mülheim/ Ruhr vom Freitag 14. bis Sonntag 16. Juni 2019. Wir bemühen uns um interessante Vorträge und Arbeitsgruppen und um kompetente Referenten. Das Programm werden wir im Ernst-Wiechert-Brief Frühjahr 2019 veröffentlichen. Anmeldungen mit Zimmerreservierung bei Klaus und Gerlind Weigelt, Albertstraße 11, 93047 Regensburg, klaus-w-weigelt@t-online.de.

\*\*\*



## *aus allen Landen*

### **Aus Mecklenburg - Vorpommern**

An einem Abend in der Heimvolkshochschule Lubmin an der Ostsee haben Heide und Joachim Hensel den Dichter Ernst Wiechert und sein Werk vorgestellt. Heide Hensel hat die Novelle „Die Mutter“ vorgelesen. Das hat die Zuhörer sehr angerührt. Eine ZuhörerIn hat diesen Abend und den gelesenen Text nicht vergessen können und sich Monate später entschlossen, in Neustrelitz im Spätsommer 2018 selbst eine öffentliche Lesung dieser Novelle anzubieten. Sie ist, wie sie selbst schreibt, von dem Text „ergriffen und fasziniert von dem Thema und der Form, in die es gegossen wurde“.

„Das Lautlesen werde ich noch üben“, schreibt sie weiter. Wir freuen uns über das Angebot, haben gerne dazu die Materialien besorgt und hoffen zusammen mit der Veranstalterin auf aufmerksame Zuhörer.

\*\*\*

### **Aus den Niederlanden**

GERRIT VAN ZADELHOFF, der bis zu seinem Tod in Nijverdal / Niederlande gewohnt hat, hinterließ eine Mappe mit 21 ins Niederländische übersetzten Wiechert-Märchen. Er hat, so schreiben seine Kinder, viel daran gearbeitet. Jetzt planen sie, zunächst für den privaten Bereich, daraus ein Buch zu machen. Die IEWG hat ein Interesse an dem Buch angemeldet und hat dem Vorhaben gute Wünsche mit auf den Weg gegeben.

\*\*\*

### **Aus Rheinland – Pfalz**

Bei den „Gesundheitstagen Frühjahr 2019“ der Gesellschaft für Gesundheitsberatung GGB e.V. in Lahnstein werden Heide und Joachim Hensel den Dichter Ernst Wiechert ausführlich vorstellen. Die Tagung findet vom 29. – 31. März 2019 in der Stadthalle statt. Es ist eine power-point Präsentation zu Leben und Werk Wiecherts vorgesehen mit Lesungen von Wiechert Texten. Dafür ist mehr als eine Stunde Zeit. Das Besondere dieser Tagung ist, dass mehr als 700 Tagungsgäste zuhören werden.

Diese Vorstellung des Dichters Ernst Wiechert ist schon lange vorbereitet und von den Veranstaltern sehr gewünscht. Joachim Hensel ist seit vielen Jahren Mitglied im Vorstand der Gesellschaft GGB, die zweimal jährlich eine immer gut besuchte Tagung mit vielen prominenten Vortragenden in Lahnstein veranstaltet.

Auskunft und Eintrittskarten über die GGB e.V. Lahnstein, Tel 02621 917017.

\*\*\*

## ex epistulis

( aus den Briefen an die Redaktion )

### „ Wiechert in Indien ! “

Wolfratshausen, den 2. Juli 2018

... Mein Name ist Emanuel Rüff, 25 Jahre alt, Student der Germanistik und Geschichte an der LMU München.

Mit Ernst Wiechert und der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft kam ich allerdings nicht erst durch das Studium in Berührung, sondern bereits zu Schulzeiten. In meinem Heimatort Wolfratshausen ist Ernst Wiechert selbstverständlich kein Unbekannter. Im Juni 2012 veranstaltete der ortsansässige Historische Verein in Kooperation mit der IEWG einen Gedenkabend hier in Wolfratshausen anlässlich des 125. Geburtstags von Ernst Wiechert. Im Vorfeld dieser Veranstaltung hatte ich bereits den Totenwald gelesen, was mich stark beeindruckt hatte.

Letztes Jahr kam ich durch einen sehr erfreulichen Anlass abermals in Kontakt mit der IEWG: Ihre Gesellschaft ist Mitglied der Bürgerinitiative „Bürger fürs Badehaus Waldram-Föhrenwald e.V.“ geworden, in der ich mich seit 2015 ehrenamtlich engagiere und mit an der inhaltlichen Konzeption dieses Erinnerungsortes arbeite. Ihr Mitglied Dieter Heinze hatte uns für unsere Bibliothek Wiechert-Erstausgaben überreicht, im Anschluss an die Mitgliederversammlung hatte ich auch die Gelegenheit, mich mit Herrn Heinze über Ernst Wiechert auszutauschen.

... Unter Leitung der Akademischen Oberrätin Dr. Margit Riedel ... wird über den Lehrstuhl Deutschdidaktik an der LMU München im Februar kommenden Jahres eine Exkursion für 15 Germanistikstudierende nach Indien veranstaltet ... Im Rahmen der Vorbereitungen zu dieser Exkursion suchten wir Studierenden literarische Verarbeitungen Indiens heraus. Dabei besann ich mich auf Ernst Wiecherts Werk *Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit*, das vom Autor in einen indischen Erzählrahmen gesetzt worden war. Ich habe mich bereit erklärt, diese Novelle nochmals zusammen mit meinen Kommilitonen zu lesen und dieses Werk vor Ort in Indien deutschen und indischen Studierenden vertiefter vorzustellen und fachlich darauf einzugehen, um so gleichzeitig die Auseinandersetzung mit dem Schriftsteller Ernst Wiechert und seinen Schriften nicht nur auf nationaler, sondern internationaler Ebene zu fördern. Neben unseren Besuchen an Schulen, am Goetheinstitut in Pune und Bangalore und dem Deodhar Institute of Languages wollen wir auch die Arbeit mit den indischen Studierenden an konkreten Texten dokumentieren ...



### Anmerkung der Redaktion:

1. Emanuel Rüff ist inzwischen Mitglied der IEWG.
2. Er hat zugesagt, bei der nächsten wissenschaftlichen Tagung 14.-16. Juni 2019 in Mülheim von dieser Exkursion zu berichten.
3. Die IEWG will in begrenztem Umfang dem jungen Studierenden für die Vorstellung Ernst Wiecherts in Indien einen finanziellen Zuschuss gewähren.

Welcher Leser ist bereit, das auch zu fördern?

Wir sammeln Spenden mit dem Stichwort :  
„Wiechert in Indien“ !

\*\*\*

Solingen, 30.07.2018

HENRIETTE PIPER, neues Mitglied in der IEWG schreibt per E-Mail :

... selten bin ich so nett in einem Kreis empfangen worden, wie von Ihnen.

Das macht natürlich nicht nur gute Laune, sondern auch neugierig auf die Menschen.

Haben Sie ganz herzlichen Dank!

Ernst Wiechert war mir natürlich (als Ostpreußen-Enkel) immer ein Begriff, aber erst jetzt habe ich ihn für mich entdeckt . . . Ich kaufte als erstes *Wälder und Menschen* und war fasziniert.

Nun arbeite ich mich langsam und wie ein Trüffelschwein, vom Bauchgefühl getrieben, vorwärts.

Da die Wiechert-Lektüre reiche Kost ist, wird das eine schöne Aufgabe für lange Zeit. In einem der mitgeschickten Hefte war auch ein Beitrag zu Johannes Bobrowski (Museum) und u.a. seinen vertonten Liedern. Der Komponist Dr. Gerhard Fett (später Felt) gehörte zum Freundeskreis meiner Mutter, ich habe ihn auch noch persönlich erlebt. Seine spätere Frau, die Sängerin Anneliese Ewert, hat die Lieder bei einem Hauskonzert meiner Großeltern 1943 (?) in Königsberg vorgetragen. Gerhard Fett hat sie auf dem Flügel begleitet . . .

\*\*\*

## Gretchenfrage

### „Nun sag, wie hast du's mit Ernst Wiechert ...?“

Die „Gretchenfrage“<sup>1</sup> an die Mitglieder der IEWG

Eine ständige Rubrik im Ernst- Wiechert- Brief zum näheren Kennenlernen der Mitglieder

Bisher beantworteten unsere Fragen:

Prof. Dr. Jürgen Fangmeier † (EWB 15), Anneliese Merkel (EWB 16), Sigrid Apitzsch (EWB 17), Günter Bartenschlager (EWB 18), Dr. Matthias Büttner (EWB 19), Dr. Leonore Krenzlin (EWB 20), Klaus Weigelt (EWB 21), Bernd Oppelt (EWB 22), Heide Hensel (EWB 23), Hubertus-Jörg Riedlinger (EWB 24), Dr. Bärbel Beutner (EWB 25), Wolfgang Moßmann (EWB 26), Dr. Reinhold Ahr (EWB 27). Robert Kreft (EWB 28), Dieter Heinze (EWB 29).

Diesmal beantwortet die Fragen unser Mitglied **WOLFGANG HAINER** aus Berlin :

1. *Wie sind Sie zum ersten Mal mit Ernst Wiechert in Berührung gekommen ?*

In der Schule gab es höchstens mal einen - zu kurzen - Hinweis; im Gespräch mit Dr. Reinhold Ahr (wir haben zusammen in Mainz Abitur gemacht, er in der natürlich wie immer „indiskutablen Parallelklasse“) vor paar Jahren hat er mir nicht nur Wiechert, sondern auch die IEWG nahegebracht.

2. *Welche Geschichte / welches Buch / welches Werk war das ?*

Vieles wurde mit Reinhold Ahr besprochen, seine besondere Empfehlung (zu Recht!) war „Das einfache Leben“.

3. *Welches ist heute Ihr Lieblingswerk von Wiechert - und warum ?*

Sicher „Das einfache Leben“, aber auch, vor dem sehr beeindruckenden Hintergrund des Wiechertschen Widerstandes im Nationalsozialismus, der mich als Historiker besonders (vor allem im Zusammenhang mit dem 20. Juli '44) beschäftigt hat, „Der Totenwald“.

4. *Was begeistert Sie immer wieder an Wiechert ?*

Die besondere Ruhe seiner Naturschilderungen Ostpreußens, das mir aus Erzählungen meiner Schwiegermutter schemenhaft vor Augen war.

---

<sup>2</sup> Der Begriff „Gretchenfrage“ stammt aus dem „Faust“ von J. W. von Goethe, wo in Marthens Garten Gretchen den respektablen Wissenschaftler Faust fragt: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“. Seither wird eine direkte Frage, die an den Kern eines Problems geht und ein Bekenntnis verlangt, als „Gretchenfrage“ benannt.

5. *Mit welchem Werk Wiecherts haben Sie Schwierigkeiten - und warum ?*

Sicher die Missa, der vielleicht nur ein intelligenter Lektor gefehlt hat, um die lähmenden, häufig redundanten Passagen wie den zu mystischen Gestus zu reduzieren.

6. *Was ist für Sie an Wiechert ärgerlich ?*

Eine ungezügelte Emphase, die in den häufigen Wiederholungen ärgerlich werden kann. Die manchmal endlosen Sätze, deren völlig unterschiedliche Teile durch Semikolon getrennt sind, sind wohl nur eine stilistische Marotte.

7. *Haben Sie Verständnis dafür, dass heute junge Menschen Wiechert nicht mehr lesen mögen ?*

Wohl kaum – es ist dies ein bedauernswertes Zeichen fehlender literarischer Bildung!

8. *Haben Sie einmal jemanden für Wiechert begeistert - und wie ist Ihnen das gelungen ?*

Bisher nicht; immerhin: ich plane in meinem Berliner literarisch-musikalisch-gesellschaftlichen „Schmargendorfer Salon“ einen Abend zur Bedeutung zweier innerer Emigranten, nämlich Flake und Wiechert, vielleicht ergänzt durch einen weiteren Abend zur Rolle von Furtwängler und Richard Strauß – mal sehen, wie die Reaktionen sein werden! Im Gespräch mit einem wirklich kompetenten Kulturjournalisten vor zwei Jahren war seine erste Reaktion ein Hinweis auf Wiecherts Stil, der eine gewisse Nähe zum Völkischen – und Jugendbewegten aufweise – was ja nicht grundsätzlich falsch ist, aber schon durch Wiecherts Widerstand als wertende Fehlinterpretation widerlegt wird und nicht nur dadurch!

9. *Welches Werk Wiecherts würden Sie jemandem empfehlen, der Wiechert noch nie gelesen hat - und warum gerade dieses ?*

Aus völlig gegensätzlicher Motivation: „Totenwald“, „Einfaches Leben“ und – häufig leider zu Unrecht vergessen – einige intelligente Erzählungen, z.B. „Der Mann von vierzig Jahren“.

10. *Wen - oder was lesen Sie außer Wiechert gerne ?*

Ich liste einfach mal auf, was ich so den letzten Wochen gelesen habe: Ulrich Greiner *Heimatlos*, Hannah Arendt *Die Freiheit, frei zu sein*, Bernhard Schlinck *Olga*, Klaus Modick *Keyserlings Geheimnis*, Isabell Bogdan *Der Pfau*, Heinz Bude *Adorno für Ruinenkinder*, Robert Menasse *Die Hauptstadt*, Anthony Doerr *Alles Licht, das wir nicht sehen*, Erich Kästner *Drei Männer im Schnee*, Svend Fleuron *Schnipp Fidelius Adolzahn . . .*

**Danke, lieber Wolfgang Hainer für die offene Beantwortung der „Gretchen“- Frage.**

## Neues aus Königsberg/Kaliningrad

VON BÄRBEL BEUTNER

Der letzte von der IEWG herausgegebene russische Band „*Ernst Wiechert - ein Dichter des Widerstandes im Dritten Reich*“ wurde inzwischen größtenteils im Königsberger Gebiet verteilt. Ein Restbestand der Bücher lagert noch in der Wohnung der Übersetzerin Lidia Natjagan. Frau Natjagan nahm kürzlich eine Gelegenheit wahr, den Wiechert-Band an weitere Interessenten zu übergeben. Die Stadtgemeinschaft Königsberg lud am 22. April 2018 (am Geburtstag Kants) russische Freunde ins „Hotel Tourist“ zu einem Empfang ein. Lidia Natjagan nahm mit ihrer Tochter daran teil und gab den russischen Gästen ein Buch, u.a. Arkadij Feldmann und Andrej Portnjagin. Ich freute mich sehr darüber.

Eine weitere sehr erfreuliche Nachricht hatte Prof. Dr. Wladimir Gilmanov für mich bei meinem Besuch in Königsberg Ende Mai. Er teilte mir mit, dass in der wissenschaftlichen Reihe der Kant-Universität bald ein Beitrag von ihm über Ernst Wiechert erscheinen werde. Das allein war für mich schon überwältigend, denn als wir den russischen Wiechert-Band 2017 vorstellen wollten, war es für uns weder in der Universität noch im College, im früheren Hufengymnasium, möglich. Die politische „Großwetterlage“ erschwerte unsere Bemühungen. Umso höher ist zu bewerten, dass nun in der sehr renommierten Schriftenreihe der Kant-Universität Ernst Wiechert gewürdigt wird. Prof. Gilmanov gilt unser Dank für seinen Einsatz (er ermöglichte 2017 eine Vorstellung des russischen Wiechert-Bandes in der Staatlichen Gebietsbibliothek) und für seinen Mut.

Der Titel des Beitrags lautet „Eschatologische Intertexte in Wiecherts *Totenwald*“, und Prof. Gilmanov erläuterte, dass „in dem Beitrag drei Schlüsseltexte als hermeneutischer Code für den *Totenwald* nachgewiesen“ seien. Diese „Schlüsseltexte“ sind Dantes „Göttliche Komödie“, Dostojewskijs „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“ und die „Offenbarung“ des Johannes.

Die Abhandlung Gilmanovs wird mit Sicherheit großes Interesse bei den Mitgliedern der IEWG hervorrufen. Sie wird zunächst nur in Russisch vorliegen, aber vielleicht erklärt sich der Autor zu einer deutschen Fassung bereit, die er als Germanist sicherlich leicht beibringen kann.

Zudem kündigte Gilmanov eine ostpreußische Literaturgeschichte an, die er als „Monographie“ bezeichnet. Sie soll zum Herbst vorliegen unter dem Titel „Teleologie der Anfänge in der Literaturgeschichte Ostpreußens“, und sie soll Texte von der Ordenszeit bis zu Bobrowski umfassen. Hier muss der Leser bereits hellhörig werden, denn Texte aus der, wie Gilmanov sagt, „mariologischen Ordenszeit“ dürften kaum bekannt sein. Herzog Albrecht, Simon Dach, Donelaitis, Rhesa, Kant, Hamann, Wiechert u.a. sollen vorgestellt werden. Es geht Gilmanov um einen besonderen Aspekt, den er bei dieser Literaturgeschichte herausarbeiten will. Er sieht, wie er darlegt, in der ostpreußischen Literatur ein „in der Weltliteraturgeschichte einmaliges Phänomen unter dem Namen ‘Königsberger Text’“.

Dieses sei „geprägt durch ein bemerkenswertes Suchen nach dem Code des Lebens oder sogar Überlebens in der Weltgeschichte“, die „als ein permanentes Drama angesehen wird“. Die Leser können also nicht nur eine interessante Textdarstellung erwarten, sondern auch eine völlig neue Interpretation der ostpreußischen Literatur. „In der Monographie wird der Mut zum Sein betont“, erläutert Gilmanov, „der trotz der Katastrophengeschichte das Werk und Tun der meisten Autoren charakterisiert“.

Die Entwicklung auf westlicher Seite ist mitunter entmutigend. In den „Schlesischen Nachrichten“ 5/ 2018 entwirft der langjährige frühere Chefredakteur der „Kulturpolitischen Korrespondenz“ Dr. Jörg Bernhard Bilke ein düsteres, wenn auch realistisches Bild der Situation der Kultur der früheren deutschen Ostgebiete. Diese würden „im Geschichtsloch verschwinden“, bedingt durch die Kulturpolitik des Westens. Falsch ist seine Erkenntnis wohl nicht, aber im Osten leuchtet Hoffnung auf, wie die Projekte von Wladimir Gilmanov beweisen. Die deutsche Herausgabe dieser interessanten Werke sollte das Ziel unserer Bemühungen sein.

\*\*\*

## *Wir lasen mit Interesse :*

### **Ein Brief von HERRMANN HESSE an Ernst Wiechert**

[Montagnola, April 1938]

Hochgeschätzter Herr Wiechert

Es war hübsch und freundlich, daß Sie mir das neue Buch<sup>1</sup> haben zusenden lassen. Ich danke nun, da ich es gelesen habe, nochmals dafür. Mir war es willkommen und ein schönes Erlebnis, noch einmal die stille Welt Ihrer Wälder und Seen zu betreten. Lieb war mir auch der Umgang mit den paar Menschen dort, von denen es fraglich ist, ob sie nicht mehr in die Welt passen, oder ob gerade ihrer die Welt zu ihrer Erholung und Verjüngung bedarf. Da ich ähnliche Wege gehe und noch ein Stück älter bin als Sie, muß ich diese Frage, ob wir Alten Wegweiser oder bloß Käuze und Träumer seien, durchaus offenlassen. Auch ich bin schon über die Mischung [?] von Alt und Jung hinaus, die dem Fischerkapitän so wohl ansteht. Bei mir hat das Verantwortungsgefühl der Umwelt und Welt gegenüber sich bis ums 50. Jahr herum gesteigert, während es später eher an Spannung verlor, und mit dem Altwerden und Altsein näherte ich mich wieder der Vorliebe für indische Gedanken, wie ich sie in den frühen Mannesjahren hatte, nur steht mir jetzt nicht mehr die strengschöne Gedanken- und Willenswelt der Philosophien und des Buddha im Vordergrund, diese ganz ethische Welt, sondern mehr die verantwortungslose der Mythen, des immer zeugenden Vishnu, des immer wieder zerstörenden Shiwa.

Wir haben keine guten Zeiten gehabt, seit wir uns sahen, und dieses letzte Jahr war für mich in Bezug auf Gesundheit und alles ein Tiefstand. Ich sage »war«, weil ich doch noch auf die Rückkehr einer besseren Zeit hoffe, namentlich für meine Arbeit, die beinahe ganz geschlafen hat. Möge Ihnen ein freundlicher Sommer erscheinen, und womöglich auch einmal ein Wiedersehen<sup>2</sup> sich ergeben!

\* Nach einer Abschrift.

<sup>1</sup>Vermutlich Ernst Wiechert, »Wälder und Menschen«. Eine Jugend, Langen/Müller, München 1936.

<sup>2</sup> Der gemeinsame Freund Max Picard hatte im Oktober 1937 die erste und einzige persönliche Begegnung zwischen Hesse und Wiechert in Montagnola vermittelt.

( Aus : »In den Niederungen des Aktuellen« Hermann Hesse, Die Briefe, Band 5, 1933-1939  
Herausgegeben von Volker Michels, Suhrkamp 2018, Brief Nr. 379, nach einer Abschrift.  
gefunden von Werner Kotte, Leipzig )

\*\*\*

Aus dem Verlagsprospekt : Grotos Aussaat-Bücher, Neue Bände 1936:

Ernst Wiechert . Das heilige Jahr

5 Novellen: Regina Amstetten. Veronika. Der einfache Tod. Die Pfingsten des Musketiers Wiedegang.  
Die Magd.

Grotos Aussaat-Bücher Band 10, 18.-30. Tausend. In Pappband 1.20 M.

In Wiecherts Prosa, deren gewaltig einfache Bildhaftigkeit an das unheimlich Heimlichste der letzten Dinge rührt und ihre Spiegelung in unseren letzten Entscheidungen zeigt, ist ein Gipfel sprachlicher Vollkommenheit erreicht. Diese fünf ungewöhnlichen Novellen wiegen schwerer als fünfzig gewöhnliche Romane.

Rudolf Jeremias Kreutz, Neue Freie Presse, Wien

\*\*\*

*Hadre nicht mit Gott, sondern binde deinen Helm fester, wenn du siehst, daß er nach dir zielt. Wir können uns nämlich so wappnen, daß auch ein feuriges Schwert uns nichts ausmacht. Der richtige Mensch ist unantastbar. Wer seine Haut härtet wird immer eine Stelle behalten, auf die ein Lindenblatt gefallen ist, aber wer seine Seele härtet, kann ruhig jeden Speer erwarten, auch die Speere des sogenannten Schicksals.*

Ernst Wiechert

(aus: *Des Innern stiller Frieden. Tröstliches und Hoffendes. Ein Tieck-Buch.* Walther Scheuermann Verlag, Wien, 1962, S. 46. Gefunden von Werner Kotte, Leipzig. Eine Quelle für den Text in Ernst Wiecherts Werk ist nicht angegeben. Vielleicht weiß ein Leser, wo das Zitat zu finden ist.)

\*\*\*

## Wir müssen Abschied nehmen

Am 4. Juli 2018 verstarb im 94. Lebensjahr in Schaffhausen/ Schweiz unser Mitglied

### **DR.MED.DENT. MARIANNE GOSSAUER-LUMMERZHEIM**

Dr. Marianne Gossauer ist in Königsberg geboren und war ihrer Heimat Ostpreußen bis zu ihrem Lebensende treu verbunden. Schon früh lernte ich (Joachim Hensel) sie als Mitglied der ärztlichen Notgemeinschaft „Ostpreußische Arztfamilie“ (1946-1996) kennen. Schon bald nach ihrer Gründung ist sie dann in die Ernst-Wiechert-Gesellschaft eingetreten. Hier, wie auch bei den ostpreußischen Medizinerinnen, sah man sie bei vielen Treffen und Jahresversammlungen als immer fröhlicher, aufgeschlossener und interessierter Gast. Beide Institutionen bedeuteten ihr viel und manches freundschaftliche Band ist dort geknüpft worden. Noch hochbetagt hat sie sich Wiecherts Worte vorlesen lassen. Sie hat Wiecherts Werke hoch geschätzt. Wir werden Dr. Marianne Gossauers Andenken treu bewahren.

\*\*\*

## Schlusswort des Herausgebers

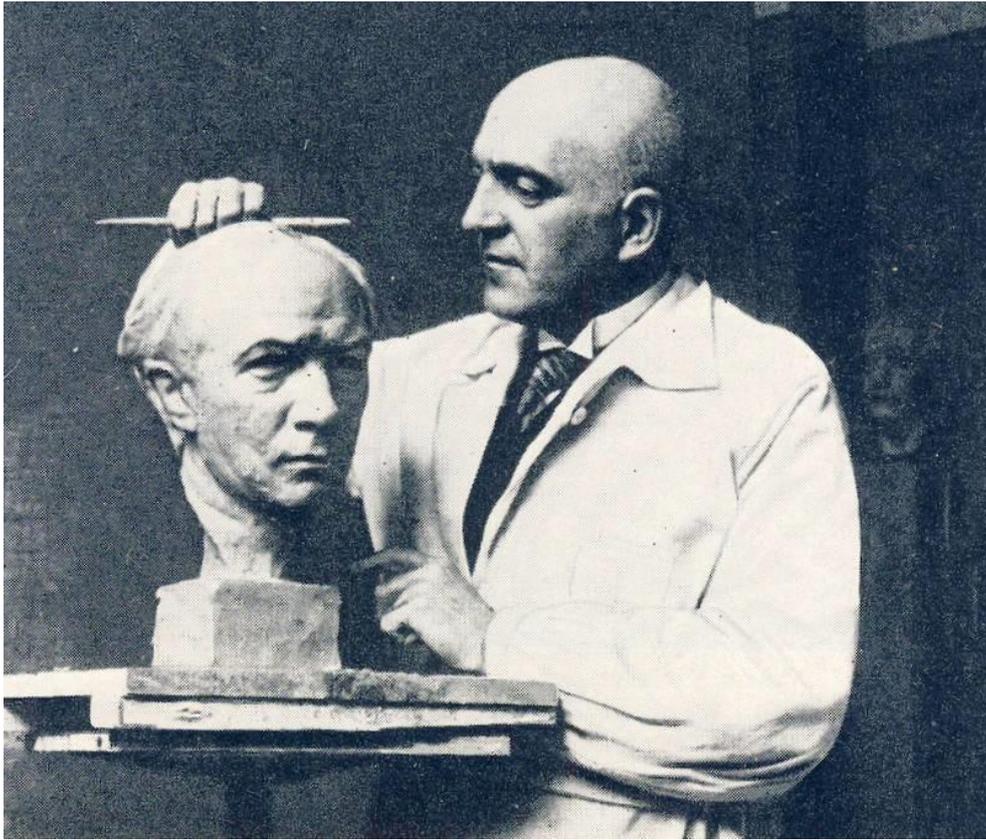
**Liebe Leserinnen und liebe Leser,**

zunächst den Dank für Ihre Treue und auch für die finanzielle Unterstützung der Gesellschaft. Wir sind auf Ihre Beiträge und auch auf Spenden sehr angewiesen. Sie haben gerade in diesem Ernst Wiechert Brief gelesen, wie vielfältig unsere Arbeit ist und wie umfangreich unserer Aktivitäten sind. Das alles kostet Mühe, Zeit und auch Geld, daher erst das Spendengedicht:

### *Spenden Gedicht*

Geh aus mein Herz und suche Freud  
in dieser schönen Sommerzeit  
und schau zur Spendenkasse.  
Die füllt sich langsam, mehr und mehr  
und darum dank ich auch gar sehr  
wir brauchen noch viel Masse, - wir brauchen noch viel Masse!

Ich selber kann und will nicht ruhn  
des lieben Wiecherts großes Tun  
erfüllt mir alle Sinnen.  
Wir haben noch viel Gutes vor  
drum sing ich mit im großen Chor :  
lasst Eure Spenden rinnen, - lasst Eure Spenden rinnen!



So wie der Bildhauer Prof. Erich Schmidt – Kestner bei der Arbeit an seiner Wiechert – Büste 1928 ein Bild des Dichters erschafft, so bemühen auch wir uns heute, ein Bild Wiecherts entstehen zu lassen: durch das Lebendigmachen seiner Sprache und durch Berichte aus seinem Leben und Zeugnisse anderer Menschen, die durch ihn angeregt und bewegt worden sind.

So können wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, in diesem Sommer zum 30. Mal in einem Ernst-Wiechert-Brief wieder Interessantes und Neues von dem Dichter und aus seiner Internationalen Gesellschaft berichten.

Wir hoffen, Sie sind uns gern beim Lesen bis zu dieser Seite gefolgt. Vielleicht haben wir Ihr Interesse an Wiecherts Dichtung wieder geweckt. Schlagen Sie seine Bücher auf und freuen Sie sich an seiner schönen Sprache, die wunderbare Bilder vor unseren Augen entstehen lässt. Und teilen Sie diese kostbaren Erlebnisse mit Ihren Mitmenschen.

Ich wünsche einen schönen Spät - Sommer  
Bleiben Sie an unserer Seite !

*Ihr Joachim Hensel*

## Über die Geschäftsstelle sind zu beziehen :

1. Reprint der Ernst-Wiechert-Briefe Nr. 1-26, 2007-2017, mit Register, 514 Seiten, DIN-A 4, gebunden, Hartcover, € 30.- incl. Versand.
2. H.M. Pleßke : „Der die Herzen bewegt“. Ernst Wiechert Dichter und Zeitzeuge aus Ostpreußen. Eine Biographie und Bibliographie, Neuauflage 2014, € 2.50
3. Film DVD „Regina Amstetten“ mit Luise Ullrich u.a. nach einer Novelle von Ernst Wiechert. DVD mit Begleitheft, € 15.00
4. Hörbuch Nr. 1, u.a. mit einem Original Hörfunkbeitrag von Ernst Wiechert und Musik gespielt von Wiecherts Freund Wilhelm Kempff, € 5.00
5. Eine power- point Präsentation auf 28 Folien über Leben und Werk von Ernst Wiechert als Grundlage für einen eigenen Wiechert- Vortrag, USB Stick, € 7.50
6. Frühere Ausgaben des EW Briefes je € 3.50 und der MITTEILUNGEN DER IEWG (nur wenige Exemplare sind noch vorhanden), je € 5.00

**Wir helfen gerne beim Besorgen von antiquarischen gebundenen Einzelausgaben der Bücher von Ernst Wiechert.**

Alle Preise zuzüglich Versandkosten (wenn nicht anders vermerkt).

Bestellung in der Geschäftsstelle der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, D 26345 Bockhorn, Weißenmoorstraße 20 a, Tel 0049 4453-71130, Fax 0049 4453-979943, E-Mail joachim-hensel@t-online.de

### **Ernst- Wiechert- Brief Nr. 30, Sommer 2018**

Internationalen Ernst – Wiechert – Gesellschaft (IEWG) e.V.

[www.ernst-wiechert-international.de](http://www.ernst-wiechert-international.de) Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner, MA, Unna

Konzept, Versand, verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Dr. Joachim Hensel, Weißenmoorstraße 20a, 26345 Bockhorn, Tel 04453/71130, Fax 979943,

E-Mail: [joachim-hensel@t-online.de](mailto:joachim-hensel@t-online.de) Lektorat: Heide Hensel, Druck: Druckerei Oskar Berg, Bockhorn

Alle Bilder, wenn nicht anders bezeichnet, aus dem Archiv der IEWG.

Der Ernst- Wiechert- Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr.

Er wird für Mitglieder im Inland kostenlos als Druckversion mit der Post verschickt.

IEWG Mitglieder im Ausland erhalten den Brief elektronisch per E-Mail, soweit eine E-Mail Adresse bekannt ist.

Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag der IEWG enthalten. Bei Einzelbezug: Schutzgebühr € 3,50 + Porto

Dieser Ernst- Wiechert- Brief ist auch - wie alle bisher erschienenen Ausgaben - auf der Internetseite der IEWG einzusehen und von dort kostenfrei herunter zu laden.

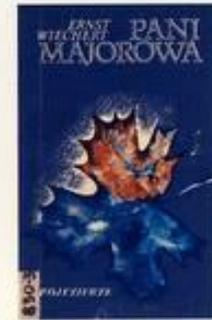
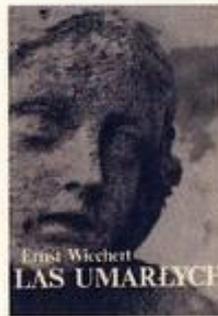
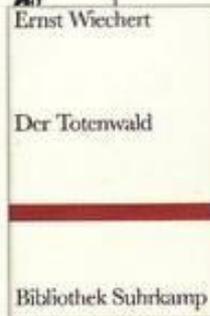
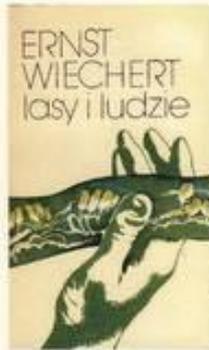
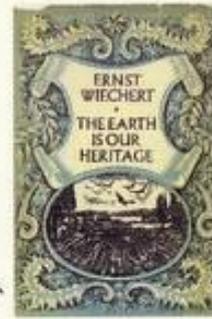
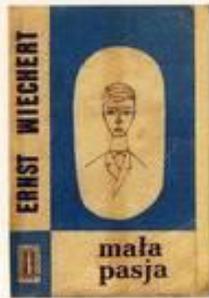
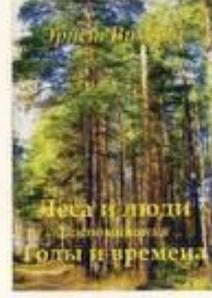
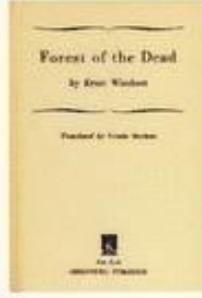
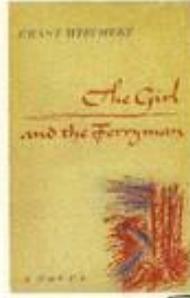
Dort findet sich auch ein Formular zum **Beitritt** zur IEWG. Der Beitritt kann auch formlos erfolgen. Beitragskosten jährlich: Schüler/Studenten: € 15, Rentner/Pensionäre: € 25, Erwachsene, Familien: € 35, Vereine/ Institute auf Anfrage

Für Hinweise auf Ernst Wiechert und für Fundstellen zu seinen Werken und zu seinem Leben sind wir sehr dankbar.

Konto der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft :

**Commerzbank AG IBAN DE 52 5504 0022 0713 5080 00**

Bitte den Verwendungszweck angeben (z.B. Mitgliedsbeitrag, Spende, Rechnungs-Nr.)



INTERNATIONALE ERNST-WIECHERT GESELLSCHAFT

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten